

Vorläufige

Gedanken,

wozu

die Verbesserung

der Geseze des Königl. Piltenschen

Kreises

Anlaß gegeben,

Act. Sch. 723.

entworfen

von

einem Einsaßen des Kreises.

Biblioth.

Academ.

Dorpat.

Mitau 1777,

gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen,

Hochfürstl. Hofbuchdrucker.



So nützlich und passend für alle Stände die Gesetze eines Landes sind, so sind sie doch immer einem regelmäßigen Bilde ähnlich, dem Leben und Bewegung mangelt, wenn man Thätigkeit und Befolgung derselben vermisset. Diese bleiben weg, wenn schwache und unwirksame Motiven vorhanden sind. Da die Abänderung der Gesetze dieses Kreises unter der Autoritet unsers Königs ein künftiges Geschäft des Landes werden soll; so habe ich nach meinen geringen Kräften hieran Anteil genommen; und auf die Wirksamkeit der Motiven insonderheit meine Absicht gerichtet. Hiezu schien mir eine wohlgeordnete Ehrliche, wenn diese der Character einer Nation ist, ein dienliches Hülfsmittel zu seyn, den gesetzmäßigen Verordnungen Nachdruck zu geben. Schädliche Vorurtheile wirken als Hindernisse gerade den Gesetzen zuwider, und ich habe aus bekannten Erfahrungen gezeigt, daß sie oft die Vorteile nicht gewähren, die man von ihnen hoffte.

Da auch die Christliche Religion in allen Christlichen Staaten einen vorzüglichen Einfluß in die wahre Wohlfahrt des Landes hat und den Gesezen die kräftigsten Motiven mittheilt, Einwürfe und Zweifel insonderheit wider die uns nötige Güte Gottes, die Würde derselben zu verletzen und ihre Bewegungsgründe zur Tugend zu schwächen suchen, so habe auch auf diese meine Betrachtung gerichtet und zuletzt einige Schlussfolgerungen beygefügt, welche sich auf das vorhergehende und insbesondere auf den Königl. Piltenschen Kreis beziehen.

Wie sehr schädliche Vorurtheile und unrichtige Begriffe der Freyheit und der Ehre gerade zu den Weg der Unterdrückung und Tyranney bannen; anstatt daß man sie durch diese unschickliche Mittel verhindern wolte; wird leicht zu ersehen seyn, wenn man auf den Ursprung der Staaten und deren Regierung zurück gehet. Ich will nur die allgemeine Quelle der Staatsgesetze berühren, woraus nach denen verschiedenen Verhältnissen die übrige sich gleichsam in verschiedene Ströme verbreiten.

Die Menschen hatten im Anfange vermöge des Vorrechts, welches ihnen der Schöpfer, ihr allgemeiner Freund und Erhalter erteilet, an den Gütern dieser Erde an ihren Reize und Nutzen ohne Unterscheid gleichen Anteil. Der Grundsatz ihres natürlichen Zustandes war, oder

5
solte vielmehr seyn, einen jeden ohne Kränkung derselben genüßen zu lassen und ihr entbehrliches Eigentum, als die Frucht ihres Fleißes, bey ihren einfachen und gewohnten Bedürfnissen nach den Regeln der Billigkeit unter einander zu verwechseln. Jedoch bald fühlte der Stärkere oder Klügere das überwiegende Vermögen den schwächeren an Kräften und Einsicht zu kränken und ihn an dem rechtmäßigen Gebrauch seiner natürlichen Rechte zu hindern, oder gar auszuschließen; die Leidenschaften, denen er Gehör gab, ließen ihm bald einen Reiz finden, diese schädliche Neigung zur Unterdrückung geltend zu machen. Dieses bewog also den beleidigten Theil, um den Mißbrauch ihres Unterdrückers Einhalt zu thun, sich zu vereinigen, einen Regenten in einer Person oder in mehreren zu erwählen, mit ihm gewisse Verträge aufzurichten. Sie opferten ihrer Seits einige Vortheile auf, die sie hatten, um die übrige zu erhalten, deren Verlust sie befürchteten; sie bequemen sich zum Gehorsam seiner zum allgemeinen Wohl abzweckenden Befehle, und versicherten ihm hiezu Beystand: (eine Einschränkung, zu welcher sie im Rechte der Natur keine Verbindlichkeit sonst fanden) Der Regent versicherte ihnen dagegen, wenn sie ihre Bedingung erfüllen würden, Schutz wider die äußerliche und innerliche Unterdrückung, auch den ungestörten Gebrauch

brauch der Rechte, die sie erhalten wollten. Kurz er wollte für das allgemeine sorgen, und sie boten ihm dazu ihre Hülfe an. Es war ein feyerlicher Vertrag unter den Regenten und Untertanen errichtet. Aus der Bestimmung dieser Verträge entstanden die verschiedene Regierungs-Formen und die dahin sich beziehende Gesetze; welche in dem Staats, Civil und Völker-Rechte enthalten sind. Indessen so gut und verschieden eine Regierungsart ist, so bleibet sie doch auf gewisse Weise ein Denkmal des sittlichen Uebels des Menschen; gleich einem heilbaren Arzneymittel, überflüssig für Gesunde, nöthig und unentbehrlich für Kranke und Schwache.

So lange der Untertan seiner Seits die Pflichten erfüllte, Gehorsam gegen die zum allgemeinen Besten errichtete Gesetze bezeugte, so war immer Sicherheit und Freyheit unter dem Schutze derselben. Ein jeder Mitbürger genoß die wohlthätige Wirkungen einer solchen Verfassung und die ungefränkte Erhaltung derselben war eine gemeinschaftliche Angelegenheit aller Mitglieder des Staats. Der Regent selbst konnte keinen andern Beystand und Beyfall hoffen, als wenn er den einmüthigen Anforderungen seines Volks zur allgemeinen Wohlfahrt Gehör gab. Er wurde sogar in den gesetzmäßigen Schranken gehalten, seine Pflicht unter der Aufmerksamkeit der Nation zu erfüllen; und die Wohl-

Wohlfahrt des Landes, als ein ihm anvertrautes Gut, zu befördern: Denn unter dieser Bedingung war er Regent, hatte das Recht zu befehlen, nach Maaßgebung dessen, wie es ihm übertragen war und sonst unter keiner andern. Die Nation, und die aus dem Vertrage fließende Gesetze waren für ihn der Richterstuhl, wo er hinberufen wurde, wenn er wieder die bestimmte Absicht handelte. Der Untertan fühlte den Zwang des Gehorsams bey seiner ausgearteten Leidenschaft. Er sahe ihn als einen Eingriff in seine vermeinte Freyheit an, wurde gegen seinen Regenten bundbrüchig, wurde ungestraft ein kleiner Tyrann seines schwächern Mitbürgers, machte die Gesetze kraftlos, die Unschuld fand daselbst keinen Schutz, die gesetzmäßige Verfassung wurde nicht mehr ein allgemeines Gut für alle Mitglieder des Staats. Dieses alles wirkte also den Verfall, Mißtrauen, Feindschaft und alle daraus fließende Uebel des Landes, und da das Band zwischen Regenten und Untertanen verletzet war, so näherten sie sich mit starken Schritten dem verderblichen Zustand wieder zurück, welcher die Regierungsart und gesegliche Verfassung nothwendig gemacht hatte. Liebte der Regent die Wohlfahrt seiner Untertanen, sahe seine große und edle Seele mit Mitleiden dem Untergang derselben entgegen, so wandte er Mut und Klugheit an, mit allen Kräften die ausgeartete

geartete Freyheit oder vielmehr Frechheit in die Ordnung der Geseze zu ihrem gemeinschaftlichen Wohlfeyn zu bringen. War dieses nicht, fand er einen Reiz zum Despotismo, so war hier das Vergehen der Untertanen ein schickliches Mittel und Vorwand diese schädliche Neigung zu befriedigen; Es war ihm leicht in dem Streit der Untertanen, die wieder einander wirkten, sie alle zu unterdrücken. Er konnte falsche Politik, Geld, Hofnung künftiger Vorzüge, ja die Nachbegierde des einen Mitbürgers wieder den andern in sein Privatinteresse ziehen. Da er also die errungene Macht in Händen hat, brauchet er das gesetzliche Ansehen, die Verbindlichkeit des Gehorsams und die Wohlfahrt des Staats zum scheinbaren Vorwand und erteilt Befehle mit Nachdruck, wozu ihm seine Leidenschaften bestimmen. Diese Schwäche in den Theilen und im Ganzen drohete dem Lande einen gewaltsamen Zustand in seiner Verfassung. Ist nun ein geringes Uebel gegen ein noch größeres für eine Wohlthat zu erkennen; so erfolgte eine Staatsveränderung, die durch die Eroberung eines siegreichen Nachbarn eine erträglichere Regierungsart veranlaßete, und gerade zu die kleine Tyranney vernichtete, welche den gekränkten Theil der Untertanen zwar zu unterdrücken, nicht aber zu retten geneigt war. Dieses sind die traurigen Wirkungen zum öftern gewesen, wenn man

man in dem Nichtbefolgen der Geseze den Werth der Freyheit sezte.

* *
* *

* *
* *

So angemessen es einem vernünftigen Menschen ist, die wohlthätige Geseze des Landes zu befolgen, und ihre Strafe im Uebertretungsfall zu vermeiden, so gemünct sein Wille dennoch eine größere Thätigkeit durch Zuwachs der Motiven, die ihn dazu bestimmen. Sind diese aus seiner Lieblingsneigung als der Liebe zum rühmlichen Beyfall genommen; so findet er weniger Widerstand, hingegen mehr Antrieb ihnen zu gehorsamen, und diese, wenn sie gesetzmäßig geordnet ist, thut oft eine erwünschte Wirkung. Die Römische Staatsverfassung kann zu einem Beyspiel dienen, wie pünktlich die Geseze befolgt wurden, wenn der National Character, welcher die Ehrliche war, sie unterstützte, und wie wenig oder doch sehr schwürig befolgte man in Rom die Civilgeseze; Wie war es wohl bey der Verwirrung der letztern möglich? Die Römer, stolz auf ihre Siege, geneigt zur Herrschsucht und Ruhm erfüllten pünktlich alle Befehle ohne Schwürigkeit, wo es auf Ehre ankam. Dieser Trieb erweckte große Feldherrn, große Männer im Staat, tapfere Soldaten, Subordination und alle zum Kriege erforderliche Eigenschaften

genschaften. Weil damit auch sanftes und sittliches Bezeugen vereinigt war, so gewannen sie ein allgemeines Zutrauen, daß man anstund ob man ihre Siege oder ihre Sanftmuth gegen die Besiegte mehr bewundern sollte. So einnehmend und prächtig die Römische Geschichtschreiber die Römer auf der Laufbahn der Ehre schildern, so erwege man dagegen die Geschichte der Römischen Rechtsgelahrtheit. Diese Nation beynahe die Beherrscherin der Welt, die ihren in 3 Theilen der Welt besiegten Völkern Gesetze vorschrieb, litte doch keine geringe Verwirrung in ihrer eigenen Bürgerlichen Verfassung. Sie nahm zu den Gesetzen Griechenlandes ihre Zuflucht. Wie waren aber dennoch ihre Gesetze, Erklärung und Befolgung beschaffen? was fruchtete die Vermehrung derselben, wo immer ein neu erkünsteltes Vergehen ein neues Gesetz veranlaßete? War nicht immer ein Mißtrauen zwischen dem Senat und den Plebejern? Auf einer Seite Chicanen, verdächtige Politik, zweideutige Erklärung und geheimnißvoller Sinn der Gesetze; auf der andern Seite Unwissenheit, Ungeßüm, Empörungen wider den Senat. Bey jeder Gelegenheit Furcht despotisch behandelt zu werden: Konnte wohl auf diese Art die wechselseitige Gerechtigkeit in Privat und öffentlichen Angelegenheiten wahrgenommen werden? Obgleich diese Stände gegen einander wirkten, so

so waren sie doch, da sie sich einander nicht entbehren konnten; gleich vereinigt, so bald die herrschende Leidenschaft zum Ruhm sie interessirte. Woher kam wohl dieser so merkliche Unterscheid auf den Gerichtsstätten und im Felde? Dirigirte hier nicht die Nationalneigung der Römer, mit sanften Sitten vereinigt? Die bescheidene und nicht so viel Geräusch erweckende Verdienste im Gerichte, viel angemessener und nützlicher dem wahren Wohl des Staats als die Eroberungsfucht, waren nicht so glänzende Geschäfte, sie waren kein National und Modeverdienst. Ueberwiegende List und Ungerechtigkeit in Privatstreitigkeiten, Zaghaftigkeit im Kriege, die Rettung der Unschuld vor Gerichte und siegreiche Vorteile über die aus Ehrgeiz erklärte Feinde wurden für Verdienste und Fehler nach den allgemein beliebten und durch Ansehen bestärkten Sitten beurtheilt. Der Gedanke der Ruhmbegierde, was wird das Publikum von mir denken! welche rühmliche oder verächtliche Rolle werde ich bey diesem oder jenem Vorfall spielen? beherrschte nicht nur die Römer, sie waren noch immer der Nationalcharakter vieler nachfolgenden Zeiten, machte oft den Verzagten zu einem mutvollen Helden und wurde eine Triebfeder zu den wichtigsten Unternehmungen.

Weit entfernt, daß ich die aus Ruhmbegierde erzeugte Handlungen für unverdächtige Tugenden halten und hieraus auf die wahre Güte des Herzens schließen sollte, allein die durch strenge Gesetze erzwungene Handlungen sind es eben so wenig. Es ist hier nicht die Rede, ob der tugendhafte Mitbürger des Staats tugendhaft denkt und empfindet, sondern, ob er aufrichtig sich gesetzmäßig verhält oder nicht? Dem Regenten des Landes, der nur mit dem Gehorsam seiner Befehle sich befriediget, ist es eben so wenig möglich, als es ihm nötig ist, die tugendhafte, reine und unverdächtige Quelle der Befolgbarkeit zu untersuchen. Es ist auch meine Meinung nicht, daß ein Land bey dem sittlichen Verderben der Menschen ohne positive gesetzmäßige Bestrafung und Belohnung, ja nicht einmal nach Beschaffenheit der Umstände bey gar zu gelinden bestehen kann; sondern ich behaupte nur dieses, daß eine wohlgeordnete und auf die Beobachtung der Gesetze gegründete Ehrliche von Vorurteilen befreiet ein wirksames Hilfsmotive zur Befolgung der Statutarischen Verfassung eines Landes sey. Wirken beyde Triebfedern, die eine ein Werk der Eltern, des Lehrers und der gesitteten Welt, die andere eine Folge der Gesetze, gemeinschaftlich, sind die Befehle derselben und der Ehre einerley, zu einem und eben demselben Endzweck gerichtet; desto sicherer host man

man das Wohl des Staats, desto weniger positive Bestimmungen sind nötig, desto genauer werden sie befolgt, und wo der Buchstabe schweigt, ersetzt es in vielfältigen Fällen die Empfindung der Ehre und Schande. Das durch diese Triebe geleitete Publikum theilt so zu sagen das Richteramt mit den Wächtern der Gesetze. Sie sind gleiche Triebfedern für Regenten und Untertanen und genau mit einander vereinigt, widersezzen sie sich dem Uebermut, welcher zur Unterdrückung der Unschuld abzuwecket.

*
* *

*
* *

Ist die Ehrliche ein National Character eines Volks und vielleicht ist es auch der Hauptzug der Bewohner unsers Vaterlandes und dessen Adel, warum sollte man sie nicht eben so glücklich in den Civil als Kriegsverfassungen anwenden können? Sollte nicht diejenige Nation, die in auswärtigen Diensten aus eben diesem Triebweise ihres Muts bezeuget, eben so geneigt seyn, die wohlthätige Landesgesetze zu befolgen, welche die Wohlfahrt des Staats erhalten und befördern. Diese Wohlfahrt und Aufnehmen des Vaterlandes, welche der mutigste Held, als die vornehmste und mit Ehre und Beyfall begleitete Absicht, warum er sich und keine Gefahr scheuet, den tapfern Streitem empfiehlt.

pfelet. Es kommt oft darauf an, daß positive Gesetze, die Erziehung, und der herrschende Ehon des Umgangs in ihren Aussprüchen übereinstimmen. Da also die sorgfältige Bildung der Jugend den widergesetzlichen Handlungen zuvor kommt und die Gemüther zur Befolgung zubereitet, so sagt schon die Empfindung, als ein geübter Wächter der menschlichen Handlungen, daß man aus Furcht des Tadels und Verachtung bereit ist, das Gesetz zu befolgen, so bald man nur seinen buchstäblichen Sinn erkennt.

Gesetzt es wird ein Uebertreter der positiven Gesetze nach dem Ausspruch derselben bestraft; wie viele Klagen und Einwendungen wider ihre Verfassung, wider Richter und Advokaten? Hat er die Strafe erlitten, so vergiftet er bald sein Vergehen, er bezeigt sich als ein trotziger Schuldner der richtig bezahlten. Hingegen kennet er die Sprache der Ehre, sagt ihm nichts von den Strafen der Gesetze, setzt in deren Stellen ein bemerktes Mißtrauen in sein Verhalten, gebt ihm zu erkennen, daß man glaube, er sey zur Niederträchtigkeit geneigt. Ist dieses Mißtrauen gegründet, habet ihr die Stimme seines Gewissens auf eurer Seite, die ihm sagt; er habe auch dieses geäußerte Mißtrauen verdient, er fühlet gleich kränkende Empfindungen der Schande, und ist sein Herz nicht

nicht ganz böse, so wird er noch ein Held in Ausübung bürgerlicher Gesetze, und alsdenn ist es rühmliche Pflicht das geschehene zu vergessen: noch mehr, er wird noch lange darnach glauben, daß er wegen seines bemerkten Fehltritts dem Vaterlande viele rechtschaffene Handlungen schuldig bleibet, da ihr ihm schon lange seiner Tugenden wegen bewundert; und zwar um so vielmehr, da diese mit der gefälligsten Bescheidenheit geschmückt sind.

* *

* *

Eine jede Uebertretung der Gesetze hat zwar die ihr gebührende Schande; wie hingegen deren Befolgung ihre Ehre zur Folge. Allein, wird dieses nicht zum öftern verkannt? Es kommt oft nur darauf an; daß viele sich entschließen einer Handlung ihren Beyfall zu geben, und zwar solche, die bey uns in Ansehen sind und deren Lob und Tadel uns vorzüglich interessiret. Hieraus entstehen die gefährliche Vorurtheile, die die Kraft der Gesetze schwächen, die Wohlfahrt des Staats verhindern, und sich gleichsam unverdienter Weise mit der Belohnung der Ehre brüsten, die mit Recht ein Anteil der Tugend ist. Vorurtheile sind Urtheile der Ehre und Schande, die nicht aus richtigen Begriffen, sondern blos aus dem Beyfall

fall des Ansehens entstehen, ihre Gewalt ist recht bewunderungswürdig, und hat sogar den Verlust der liebsten Güter dieses Lebens gewirkt.

Man erlaube mir ein Beispiel aus den Zeiten des Vorurteils anzuführen; welches ihre Stärke beweiset. Ich will ihren Gewinnst und Verlust, den sie hoffen und aufgeben, gegen einander halten.

Jener Jüngling, schon für die Ehre aus Vorurteil eingenommen, in Jahren, wo sonst die Neigung zum lustigen Leben seine schwache Seite ist, übrigens in anständigen Sitten erzogen, von sorgfältigen Eltern geliebt und versorgt, wird von einem Manne seines Grades, oft einem bekannten Feinde der Wahrheit, durch schimpfliche und unverdiente Ausdrücke beleidigt. Gleich füllet er die Stimme des Vorurteils. Was wird er nun wohl auf dieses Verdächtigen Richters Aussprüche für Schritte wagen? Nicht genug, daß sein Gegner sich durch den Hang zur Beleidigung und lügenhaften Beschimpfung und Verläumdung selbst entehret. Er fordert ihn auf den Kampfplatz, opfert eine Welt auf, die ihm so viele reizende Aussichten verspricht. Nicht das Gesetz Gottes, nicht die Stimme des Gewissens, nicht die Gesetze des Vaterlandes, nicht die mitleidige Thränen seiner um seinen kläglichen Verlust bekümmerten und betrübtten Freunde

de

de, nicht sein qualvoller Tod, nicht der schreckliche Gedanke sich oder seinen Gegner als einen vorzüglichlichen Uebertreter göttlicher Befehle in die Ewigkeit zu versetzen; nichts hält ihn seiner vermeinten Beleidigung der Ehre wegen hievon ab. Welche sind dann nun die Belohnungen, die er dafür erhält? Ist es die überzeugendste Widerlegung seines vorigen Verhaltens, welches seinen guten oder schlimmen Charakter bezeichnete? Sind es vielleicht die Lorbern eines einsichtsvollen Regenten, das Lob des Geistlichen oder Weltlichen Lehrstuhls oder einer von Vorurteil befreieten Nation? Nein! es ist nur der scheinbare und verdächtige Beyfall des in dem Begriff der wahren Ehre und Tugend irrerenden Publici.

Haben wohl die so oft erneuerte und gescharfste Duellmandate, ja selbst in den monarchischen Staaten in diesem Fall die erwünschte Wirkung gehabt? Sind nicht in den Residenzen, wo diese Gesetze abgefaßt sind, die traurigste Beweise, wie sehr man diesen löblichen Gesetzen getrozet?

Hingegen ihr Beförderer, Zuschauer und Richter der Stärke, des Muts und der Zaghaftigkeit bey diesem tragischen Austritte. Ihr allein besitzt die Gewalt dieses gleichsam eingewurzelte Uebel zu heben. Ihr sehet daß diese unglückliche Schlachtopfer des Ehrgeizes sich

B

schon

schon ihre nichtswürdige Beleidigungen bey dieser traurigen Entscheidung ihres zukünftigen Schicksals einander vergeben. Das einzige ist noch übrig. Sie fürchten Eure Verachtung. Euer Beyfall ist ihnen ein unschätzbares Gut, höher als die Güter dieses und des zukünftigen Lebens. Wohlan! gebrauchet dieses Ansehen zur Ehre der Tugend. Erkennet diese Merkmale der Achtung für eure Aussprüche. Seyd aber nicht so grausam und billiget das betrübte Mittel, wodurch sie solche beweisen. Verwerfet sie schlechterdings mit Abscheu und Verachtung. Haltet denjenigen durch Liebe und Beifall schadlos, welcher durch Weigerung des Zweikampfs ein Gegenstand eines unverdienten Spottes geworden; Eine Weigerung, die nicht die Wirkung der Zaghaftigkeit, sondern des gesetzmäßigen Gehorsams, Versöhnlichkeit und Menschenliebe war. Weiset ihm, wenn ja die Folgen für ihn nachtheilig sind, den Ort an, wo er unter dem Schutze wohlthätiger Gesetze seine gekränkte Unschuld und die Bosheit seines Gegners darthun kann. Vermeidet alle pralerische Ombrage bey den Zweikämpfen. Entziehet ihnen Eure Gegenwart. Ertheilet zur Nahrung dieses schädlichen Vorurtheils keine gefährliche Lobsprüche dem Sieger, der, stolz auf seine Stärke und Leibesübung, gewöhnlich auch der erste Beleidiger gewesen. Saget ihnen vielmehr,

daß

daß ihre weltgepriesene Menschenliebe und anständiges Bezeigen nicht als die Wirkung der wahren Tugend, sondern bloß des Ehrgeizes erklärt wird, und da ihnen Mord und Entleibung ein viel geschickteres Mittel hiezu schien, so hätten sie zur Befriedigung ihrer unglücklichen Leidenschaft jenes verworfen und dieses erwälet. Saget ihnen, daß man aus dem gegenwärtigen auf das zukünftige schlußze; und man sie zu recht niederträchtigen Handlungen fähig halten könnte, wenn ja die unglücklichen Zeiten kämen, daß die Schärfe der Gesetze sie nicht verfolgte und anstatt einer verdienten Schande das Vorurtheil auch einstimmig diesen leßtern Lob und Beyfall erteilte.

* * * *

Nicht nur in diesem angeführten Fall hat das Vorurtheil, dieser schmeichelhafte Versführer der Menschen, die Größe seiner Gewalt gezeigt, sondern es sind auch andere Situationen, wo es nicht weniger zum Verderben des allgemeinen Wohls wirksam ist. Die Vorzüge der Geburt, des Ansehens, Reichthums, Verstandes, und Wißes haben sich oft den Beifall der Welt zugeeignet, ohne die glückliche und tugendhafte Anwendung, die sie erst hochachtungswert machte, in Betrachtung zu ziehen. Alle diese Vortheile

B 2

teile sind gleichsam den Stralen des Lichts zu vergleichen, welche die unschätzbare Würde des Herzens desjenigen, der damit geschmückt ist, kenntbar machen, und zur rühmlichen Nacheiferung ermuntern, die aber auch dazu dienen, die unedle Denkungsart der Seele und ihre schlimme Gesinnung sichtbar darzustellen, welches um so viel gefährlicher ist, weil sie zur Verführung schwacher Gemüter dienet. Wie liebenswürdig ist daher die gesetzliche Tugend derjenigen, die sich in dem Besitz größerer Glücksgüter und des Ansehens für uns auszeichnen, und die wir als Vorgänger und Muster der Tugend und Rechtschaffenheit in unserer Dunkelheit erblicken, indem sie durch ihr Beispiel die Vorurteile schwächen, die uns so hinderlich in Befolgung der Geseze sind. Weit entfernt, daß sie das Vermögen hätten das sittliche Uebel unsers Herzens zu heben; welches ein vorzügliches Geschäft der Religion bleibt, so erwecken sie uns doch durch ihr rühmliches Verhalten zu solchen Handlungen, die dem zeitlichen Wohl des Staats angemessen sind. Wir wenden uns also zu Euch, die ihr Euch in einer viel günstigeren Lage des Reichthums und des Ansehens für uns befindet. Ihr, die ihr nach dem Laufe der Welt die gewöhnliche Austeiler der Ehre und Schande seyd. Eure Aussprüche haben oft mehr Gewalt als alle Geseze des Alterthums.

terthums. Euch zu gefallen verabscheuet der Arme seine gewohnte Armut desto mehr, damit er Eurer Verachtung entfliehe. Seine Begierde nach euren Vorzügen und seine Habsucht wird oft bis zur Ungerechtigkeit erhist, weil er glaubet, daß Ihr Reichthum ehret und Armut verachtet. Euch zu gefallen, hat er unzählige Bedürfnisse nötig, die er ohne eure Verachtung zu fürchten, leicht entbehren könnte. Entdecket uns, die wir von euren Vorzügen entblößet sind, und dennoch nach selbigen begierigst streben, die Geschichte eurer Empfindungen. Seyd ihr dann, wenn ihr keine andere Güter, als den Reichthum und das äußerliche Ansehen kennet, wirklich so vollkommen glücklich, als ihr in den Augen der Armut scheint. Schwächet nicht die vielfache Mühe eure Vorteile zu erhalten und noch zu vermehren, die Kräfte eures Körpers und Geistes? Verringert nicht der gewohnte Besitz desjenigen, was ihr schon habet, denjenigen Reiz, welchen ihr in der Erwartung und Erwerbung desselben suchtet, und strebet ihr nicht desto heftiger nach dem, was euch noch mangelt? Ist nicht das Bewußtseyn flüchtiger Güter eine Quelle der Unruhe da, wo ihr den Verlust derselben nicht als wirklich, sondern als leicht möglich, nicht als gewiß, sondern nur wahrscheinlich befürchtet? Sind nicht andere Uebel, und wer kann alle diese zählen, zuweilen gegenwärtig, welche die Freude,

Freude, daß ihr reich seyd, gleichsam verdren-
gen? Beunruhiget Euch nicht das gegründete
Mißtrauen gegen eure Neider, die aufmerksam
auf eure Schwäche, viele Kunstgriffe anwenden,
um euer Vermögen zu verringern oder gar zu
rauben? Schmerzet es euch nicht, wenn das
neidische Publicum eure Leiden verkennet, indem
es den Reichtum als ein Universalmittel für alle
Uebel erkläret und euch alles Mitleiden versaget?
Ist euch eine unvermeidliche Nothwendigkeit der
Ausgabe oder ein unvermuteter Verlust nicht
desto empfindlicher, je mehr ihr es mit der Freu-
de vergleicht, welche die geübte Vermehrung
erweckte? Ist es euch nicht schwer, eure wahre
Freunde von den Schmeichlern zu unterscheiden?
und eure durch die Verwicklung der Geschäfte
zerstreute Mine und Distraccion wird als die
Wirkung des Stolzes von den strengen Beob-
achtern eurer Geberden und Handlungen beur-
theilet: und endlich mit dem Zuwachs des Reich-
thums nehmen eure Kräfte ab, und mit der Ver-
mehrung der Jahre vermindert sich das Vermö-
gen und die Lust selbige zu genießen. Erhaltet
und bewerbet euch indeß auf dem Wege der
Tugend um zeitliche Güter, zu dem Umfange
eurer Pflichten und zu den edlen Absichten, zu
welchen ihr sie bestimmet. Genießet sie als ein
Geschenk des Himmels mit Vergnügen und
Dankbarkeit, denn ihr beschäftigt auch dadurch
die

die Hände der Armut; jedoch nicht stolz auf die-
se Zufälligkeiten zu unserm unverdienten Schim-
pse und Erniedrigung, wenn wir Euch arme
und niedrige Tugend kenntbar machen. Lehret
uns, daß unsere eifrige Nachahmung in präch-
tigen Bedürfnissen und Auswand, die euch selbst
zwar Bequemlichkeit, durch ihre Neuheit, Auf-
merksamkeit oder gar Bewunderung, nicht aber
Zufriedenheit und Liebe verschaffen, nicht die
schickliche Mittel sind, euren Beyfall und Ach-
tung zu erwerben. Lehret uns, daß ihr uns
liebet und wehrt achtet, und zwar einer Eigen-
schaft wegen, wornach ihr selbst, als nach dem
besten Gute strebet, und worauf wir deswegen
so wenig aufmerksam waren, weil wir durch
Vorurteile verleitet, keinen Wert derselben bey
euch vermuteten. Es ist die Geneigtheit und
sorgfältige Behutsamkeit keinem Mitgliede des
Staats, er sey von welchem Stande er wolle,
an seinen eigenthümlichen Vorrechte der Ehre
und des Eigentums zu kränken; keinem Bö-
ses zuzufügen, kurz alle Befehle der Gesetze
zum allgemeinen Wohl gehörigst zu befolgen.
Durch euer Beyspiel und Ansehen aufgemuntert,
werden wir diese von euch selbst geliebte, ange-
priesene und gesuchte Redlichkeit in unserm Ver-
halten noch mehr ausüben. Wir lernen allmä-
lig nicht so begierig nach einem Ueberfluß zu stre-
ben, der uns in euren Augen keinen größern
Wert

Wert gab. Bey Ordnung, Mäßigkeit, Gesundheit, Ruhe des Gewissens, vernünftige Entberlichkeit eines überflüssigen Aufwandes, bey Ausübung nöthiger Pflichten, bey Arbeit, die zwar den Körper ermüdet, und zur erquickenden Ruhe bereitet, die Seele aber nicht foltert und mit Bildern der Chimäre erfüllet, empfinden wir weniger Mangel, wir sind in unsern Empfindungen nicht mehr so arm, wir werden mit unserm Zustande zufriedener, erfreuen uns mehr über dasjenige, was wir mit Recht besitzen, ohne uns darüber zu betrüben, was uns das Vorurtheil als einen Mangel empfiehlt und wir sind nicht mehr so sehr der Gefahr ausgesetzt durch eine von Ehrgeiz gereizte Haabsucht zu Ungechtigkeiten verleitet zu werden.

* *

* *

So wenig man indeß bey dem genauen Befolger Bürgerlicher Geseze und dem Manne von Ehre die wahre Güte des durch die Religion geleiteten Herzens bezweifeln darf; denn die Liebe verbindet uns alles Gute da zu vermuten, wo keine Beweise des Gegentheils sind, so behaupte ich dennoch, daß bey einem Manne, wie ich bereits gedacht, immer eine verborgene und böse Gesinnung statt finden könne, welche gleich ihre schädliche Wirkung zeigt, wenn er nur der öffent-

öffentlichen Schande und der Schärfe der Geseze entweichen kann.

Die Religion und Geseze des Staats sind in den Christlichen Ländern in einer so genauen Verbindung, daß jene diesen die sichersten und besten Motiven zur Thätigkeit mittheilet und daher ist die Beziehung auf selbige desto nöthiger zu meinem Vorhaben. Die interessante Wahrheiten der Zukunft, die uns die Christliche Religion entdeckt, das Wohlgefallen eines Allgütigen Gottes, die Aussicht in eine glückliche oder unglückliche Zukunft, die Betrüglichkeit der Leidenschaften, die Fehltritte unsers eigenen Herzens, welche uns so sehr zur Nachsicht gegen die Schwachheiten unsers Nächsten auffordern, geben den gesetzlichen Tugenden die stärkste Bewegungsgründe. Trennet man solche, so ist das Gewissen Erdichtung, die Tugend Chimäre, und ihre Empfehlungen leere Wortgepränge, ja der ganze Mensch mit seinen sittlichen und natürlichen Vorzügen, Gebrechen und Mängeln, ein unauflösliches Rätsel. Tugend und Laster enthalten relative Begriffe auf ihre Folgen, sind diese im Tode einerley, einer ewigen Unempfindlichkeit und Vergessenheit und also einerley Schicksal unterworfen, so ist gewisser und gegenwärtiger Genuß der Freude, ihre Bewerbung auf diese kurze Zeit des Lebens, Pflicht, es mag uns die vermeinte Tugend oder Laster solche gewähren.

Die Vernunft billiget es alsdann, und es ist Unvernunft durch rauhe und dornichte Wege dahin zu eilen, wohin man durch anmutige Gegenden auch eben so gut gelangen kann. Schließet nun die allgemeine Menschenliebe, welche Gott befeilet, auch den Mitbürger des Staats ein, so ist die Wohlfahrt desselben gewiß sichern und getreuen Personen anvertrauet, welche aus Bewegursachen der Religion die Geseze des Landes befolgen. Dieses hat also, wie gedacht, zu einigen wenigen Betrachtungen über die Religion Anlas gegeben, in welchen ich mich an die gewöhnliche Einwürfe und Zweifel gewaget, die die Würde derselben zu verletzen und die aus ihr fließende Motiven zum Besten des Staats zu schwächen suchen. Sie ist es, zu welcher wir das unschätzbare Glück haben uns zu bekennen; welche sich seit mehr als siebenzehnhundert Jahren durch ganz besondere Begebenheiten erhalten hat. Bedarf sie wohl die besondere Empfehlung dieser Blätter? Sie wäre verdächtig, wenn sie einen erhöhten Wert einer menschlichen Feder zu verdanken hätte. Wem ist nicht der geringe bewundernswürdige Anfang und Fortgang derselben bekannt? Welche Widersprüche hat sie erduldet? Die Großen, Angesehenen im Volk, die Macht des Vorurteils, die Folterbänke der Tyrannen, der Weltweise mit der Stärke seiner Vernunftschlüsse und der höhnische Spott des

Wiz-

Wizlings vereinigt zu ihrer Unterdrückung haben im Gegenteil als Mittel gedienet, ihre Wahrheit und göttlichen Ursprung zu beweisen. Ich will indeßen bey einigen Einwürfen, die diese Religion zu bestreiten scheinen, aufhalten. Ist es vielleicht die Ewigkeit der Höllestrafe? Reimet sich die Ewigkeit derselben nach einem kurzen Leben des Verbrechens, oft schon mit zeitlichen Strafen begleitet, durch so viele tausend Blendwerke verleitet, mit der unendlichen Güte Gottes? Dieser Einwurf hätte Grund, wenn ihr euch in den Wohnungen der unseeligen Geister ihre Bekehrung, ihre Liebe zu Gott und dem Nächsten als gewiß und leicht vorstellte, und dennoch die ewige martervollen Empfindungen als eine Folge blos zeitlicher Vergehungen ansehet. Aber welcher Widerspruch! Himmlische Tugenden und höllische Quaalen zusammen zu paaren! Heißt das nicht so viel, als am hellen Mittage bey dem reinsten Lichte der Sonne die Finsterniß der dunkeln Nacht vereinigt zu empfinden. Laßet uns vielmehr also schließen. Gott ist die Liebe; die Beschreibung Moses ist viel zu schön, als daß ich sie hier nicht anführen sollte. Herr Gott, gnädig, geduldig, barmherzig und von großer Güte und Treue. Welche interessante Eigenschaften für den oft fehlenden Menschen! Diesen göttlichen Character der Liebe behauptet Gott auch auf eine bewun-

bewunderungswürdige Art in den Schriften des neuen Testaments. Diese Welt, welche Gott durch mancherley Leiden zu einem Ort der Prüfung macht, bleibt doch zugleich ein Schauplatz seiner Güte, und dieses wäre noch kenntbarer, wenn das sittliche Verderben der Menschen nicht sonst unbekannte Leiden erzeugt hätte.

Da diese Eigenschaften Gottes gewiß und unbezweifelt sind, und die Ewigkeit der Höllestrafe gelehrt wird, so kann man auch sicher behaupten, daß die Bosheit der Verdammten als die Ursache derselben zu ihrem gemeinschaftlichen Leiden fortdaure. Ist die Hölle ewig, so ist das moralische Böse auch in seiner ganzen Stärke ewig. Wird die Ursache gehoben und ist dieses möglich, so wird die Wirkung derselben auch gehoben. Eines beziehet sich auf das andere und ist wesentlich mit einander verbunden. Die heilige Schrift und einige Erfahrungssätze aus der Natur eines bösgesinnten Herzens genommen, reden diesen Sätzen das Wort. Saget nicht die Schrift, daß der Feind oder die Feinde Gottes und der Menschen in jenem unseligen Zustande die höllische Freude bloß im Verderben und Zerstören suchen? Sind ihre gefährlichen Streiche nicht desto grausamer, da sie von einem großen Verstande erzeugt, der von den Banden des Körpers entseßelt ist und mit desto größerer

Arglist,

Arglist, Kunstgriffe und Gefahr wirken und berücken kann.

Laßet uns auch zur Behauptung der angeführten Sätze die Erfahrung, o wäre doch die traurige Erfahrung nicht! hievon reden hören. Ist nicht eine Anzahl boshafter, mächtiger und dabei listiger Menschen schon ein Vorschmack der Hölle? Empfinden sie selbst nicht durch ihre wieder einander tobende Leidenschaften, Unruhe, Kränkung und Furcht, und da die Laster sich niemals vertragen, erblicken sie auch nicht voll Argwohn die augenscheinliche Gefahr, worin Menschen von gleicher Gesinnung der Bosheit und des Neides sie zu stürzen trachten? indem sie allemal gegen einander wirken und derjenigen Gemüthsart entgegen sind, wo die Tugend nicht nur im Herzen, sondern auch in der Societät Ruhe und Harmonie verbreitet. Nehmen sie nicht sogar aus der bemerkten Neigung zum Frieden, zur Versöhnlichkeit und zum vernünftigen Nachgeben, welches so sehr die Herzen der Wohlthätenden gewinnt, Gelegenheit und Antriebe ihre Neigung zur stolzen Unterdrückung ihres nachgebenden Gegenstandes zu befriedigen? Ist nicht oft das bedrängte Schlachtopfer ihrer Wut ungewiß, ob es sich mehr für die überwiegende Stärke der Nerven und gefährlichen Schlingen, oder für die höhnische Spötteien fürchten soll, diese unglückliche Frucht eines bos-

haften

haften Wizes, welcher wider Willen zum Lachen reizet, auch eben dadurch den verzeilichen Fehler des irrenden Gegenstandes dem Gedächtniß der gegenwärtigen eindrückt? Wächst auch nicht schon in dieser Welt mit diesem sittlichen Uebel so vieles Elend und Leiden unter den Menschen? Wie schwer hält es, einen Menschen von dieser Bestimmung auf den Wege der Gottgefälligen Tugend und Rechtschaffenheit zurück zu bringen, indem er mit Vorsatz alle Mittel verwirft, wodurch Gott selbst sein Herz gewinnen und ihn seinem Verderben entreißen will. Preiset ihm noch so sehr den Reiz der Tugend und ihre wohlthätige Folgen an, entdeckt ihm so aufrichtig, als ihr könnt, die Euch kränkende Nutzlosigkeit und Schwäche, die ihr fület, wieder den mächtigen Reiz eurer verführenden Leidenschaft zu kämpfen, nicht empfindet er es, nicht glaubet er, daß ihr es empfindet. Er kennt keine bessere Glückseligkeit und will es auch nicht wagen, aus Liebe zu seiner schmeichelhaften Leidenschaft eine bessere kennen zu lernen, als wozu ihm diese verleitet. Ob zwar er es so weit nicht bringen kann, daß er die drohende Stimme des Gewissens bloß als ein Erbteil der schüchternen Blöden, Verzagten und Einfältigen, oder als eine Wirkung einer unterdrückten und Sclavischen Erziehung erklären kann, so suchet er doch bald in den Fehlritten der Tugendsfreunde, bald in denen

ihn

ihn übertreffenden Originalen der Bosheit, bald in der Zerstreuung und dem Geräusche, bald in den scheinbaren Einwürfen und Zweifeln wider die Religion, bald in der betrüglichen Ueberredung, schnell den Weg der Tugend betreten zu können, wenn er sich auch ohngeachtet eines erzwungenen Zustandes, als des Todes, des Alters oder des Krankenbettes dazu dermaleinst leichtsinnig entschließen wollte, eine unglückliche Verhütung, um den Kämpfen seiner Lieblingsleidenschaft auszuweichen und um desto geruhiger Verbrechen auf Verbrechen häufen zu können. Bezeiget ein Lehrling der Bosheit schon hier so vielen Eigensinn, Härte und Beständigkeit in seiner bösen Richtung, was wird er nicht dort, als Meister thun? leget die Uebung schon hier in der Schule des Verderbens so gefährliche Proben ab, was wird nicht die Fertigkeit dort an den Tag legen?

Woher aber das moralische Uebel und Ursprung des Bösen?

Wir kennen nur zwei Wege, wodurch Gott seine wohlthätige Absicht zum Besten der Menschen erreichen könnte. Der erste ist der natürliche Trieb oder Instinct der Natur; der zweyte die mit Vernunft begabte Freyheit. Den erstern hat Gott den unvernünftigen Thieren und auch zugleich dem Menschen mitgeteilt, den letztern vorzüglich dem Menschen, und auf diesem Wege

ge

ge sollte er zu der seligen Vereinigung mit Gott gelangen. Wären wir aus Trieben der Natur gut, daß die Liebe zu Gott und dem Nächsten uns bloß durch einen Hang der Natur eigen wäre, wie z. E. ein ermüdeter Körper die Ruhe und ein durch Hunger gereizter Magen die Sättigung verlangt, so gehörten alle Handlungen der Menschen zu einer Klasse, der Naturtrieb vertritt alsdann die Stelle der Vernunft; diese ist alsdann ein überflüssiges Geschenk, und wir würden diese Triebe bloß tierisch und schnell befolgen.

Allein wie bestimmte Gott dem Menschen sein ewiges Heil, dieses Gnadengeschenk und Beweis der göttlichen Liebe? Er verfuhr auf eine Art, die der Vernunft und Freyheit des Menschen gemäß war, und viel anständiger der hohen Würde derjenigen Güter, die er ihm bestimmte. Er setzte ihnen den Glauben und die thätige Liebe gegen Gott und Menschen zur Bedingung, eine Bedingung, deren Befolgung auch schon die beste Wirkung für unser zeitliches Leben hatte. Er wollte, daß dieser empfohlene Glaube und thätige Liebe ihm kenntbar und bewiesen werden sollten. Wodurch nun? Geschahe es nicht durch die mit dem göttlichen Beystand erhaltene Stege über das Böse? Siege setzen allemal Kämpfe, und Kämpfe einen Wider-

Widerstand zum voraus. Der Widerstand alhier war also das sittliche Uebel welches Gott zuließ. (*) Nun schließe ich also: Gott lies das moralische Böse zu. Dieses wirkte auf das Herz des Menschen. Die Vernunft, die eigene oder fremde Erfahrung des Menschen und noch mehr das untrügliche Wort Gottes lehrte ihn das Böse und seine reizende und scheinbare Betrüglichkeiten kennen, warnete ihn in dieser Gefahr, versicherte ihn von den herrlichsten Vorteilen seiner Siege, und dem göttlichen Bey-

C

stand

(*) Es war alles sehr gut, was aus der Hand eines allmächtigen und allgütigen Schöpfers kam, folglich auch das mit Vernunft und Freyheit begabte Geschöpfe. Dependence, Vernunft und Wahl sind drey wesentliche Eigenschaften desselben. Ist keine Dependence, so ist die Creatur uneingeschränkt und Gott gleich. Ist keine Vernunft und freye Wahl in der bestimmten Ordnung des Schöpfers zu bleiben oder auszuweichen; so ist keine Zurechnung, keine Sünde, kein sittliches Uebel, kein Gewissen, keine Tugend. Denn was ist die Sünde anders, als eine überlegte Ausweichung aus derjenigen Ordnung, welche Gott seiner vernünftigen Creatur gesetzt hat: man nehme es nach den Grundsätzen der natürlichen oder der geoffenbarten Religion. Die Möglichkeit zu sündigen, fließet also aus den drey angeführten wesentlichen Eigenschaften einer vernünftigen Creatur. Muß aber dasjenige, was an sich möglich ist, auch notwendig wirklich werden? Keinesweges. Es wird aber wirklich, wenn die gute Eigenschaft der Vernunft und Wahl, der Dependence zuwider, angewandt wird, und dieses geschieht durch die freywillige Entschließung des Menschen selbst.

stand in einem ernsthaften Kampfe. (*) Jedoch lies Gott, der den freyen Willen des Menschen nicht gewaltsam zwinget, sondern durch Motiven bewegt, die Freyheit und die Wahl sich diesem Feinde preis zu geben, oder Widerstand zu leisten. War das letztere, so wurde das Herz des Menschen gleichsam ein Kampfplatz des Lasters und der göttlichen Tugend. Gott, der nach seinen theuersten Versicherungen das Heil der Menschen herzlich liebet, theilet ihm seine mächtige Hülfe mit, machet ihm oft durch Kreuz und Leiden die Nothwendigkeit derselben fühlbar, redet ihm

(*) Warum habe ich zwey ganz verschiedene Empfindungen, wenn ich jemanden durch einen Fall aus der Höhe erdrücke, oder widergesiglich tödte, obgleich die Wirkung von beyden äußerlich gleich ist? Im erstern Fall sage ich, ich konnte mich nicht entschließen und einen Gebrauch von meiner freyen Wahl machen; meine Vernunft war nicht zureichend diesen mich höchstkränkenden und unvermutheten Vorfall zu erkennen und es zu mißbilligen; und indem ich den Erblasten beklage, werde ich selbst auch zugleich von andern entschuldiget und bedauert. Das Gewissen schweigt hier. Im zweyten Fall wird das Gewissen rege. Es hält mir vor: ich konnte zwischen tödten und nicht tödten eine freye Wahl treffen, meine Vernunft, die den betrüglichen Reiz einer zügellosen Leidenschaft erkennet, sagte mir auch, daß trotz der schmeichelhaften Verführung, es dennoch beßer sey, die That zu unterlassen als zu unternehmen. Warum wandte ich nun das Vermögen zu wählen und über diese Wahl vernünftig zu urtheilen der Dependence, das ist, dem göttlichen Gesetze zuwider an? Hier brauhet das Gewissen sein Richteramt nach aller Strenge.

ihm mit Trost; Warnung, Beyfall und Vorwürfen in seinem Gewissen zu. Suchet der sonst schwache Kämpfer den göttlichen Beystand, dessen Nothwendigkeit er fület, mit Anwendung eigener Kräfte, ist er dankbar gegen die Ertheilung so mächtiger Hülfe; so ist der Sieg endlich errungen. Die Beweise des Glaubens, der Liebe und Dankbarkeit sind da, und Gott konnte also die nach dem evangelischen Plan Seiner Erbarmung zuge dachte Seeligkeit einem siegenden Kämpfer zu theil werden lassen, der da bewies, daß ihm diese Schätze des Heils lieb und wert waren. Heilsgüter, weit über die Begriffe und Empfindungen vergänglichlicher Freuden dieses Lebens. Kurz, es hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben.

Erkennen wir nicht so gar bey Zulassung des Bösen die göttliche Absicht und Güte, indem sie uns nicht zum Fall, sondern zu Mitteln zu unsern Siegen und seeligen Vorteilen dienen sollte.

Zur Erläuterung des vorigen will ich dieses folgende noch anführen. Warum imputiret man keinem Rasenden eine Handlung, so gefährlich auch ihre Folge ist? weil er der Vernunft beraubt ist, und die Moralität derselben nicht erkennen kann, und warum ist man ungewiß

bey der Versicherung eines bessern Verhaltens des Verbrechers, so lange er noch in Banden ist. Weil er jetzt keine Beweise einer freyen Wahl an den Tag legen kann.

Ein Prinz bestimmt ein köstliches Gnadengeschenk seinem getreuen Diener. Um ihn denselben theilhaftig werden zu lassen, vertrauet er ihm eine bestimmte Summa Geldes an, mit der Warnung, bey Verlust des ihm zugedachten Geschenks, für Untreue. Der Bediente, vom Reize des Geldes gleichsam verblindet, entwendet das anvertraute Geld seinem Herrn. Er verfällt in die Strafe der Gesetze. Er schiebet die Ursache des Verbrechens auf seinen Herrn, vorgebend, daß der Prinz hieran Schuld sey, weil er ihm einen Fallstrick der Tugend gelegt. Was wird der Richter hierauf erwiedern? Er wird den Prinzen entschuldigen. Er wird ihm sagen, der Herr habe ihn ja gewarnt und das zugedachte Gnadengeschenk, weit über den geringen Wert des Geldes als eine Motive der Treue angepriesen und hiebey seine gute Absicht gezeigt. Wie konnte er sonst seine Treue erfahren; wenn er sie nicht durch die anvertraute Summa Geldes auf die Probe setzte. Blicke dieser Versuch weg, so wären ja keine Beweise der Treue und der Hochachtung gegen das Gnadengeschenk da, und es wäre alsdann gleichviel, welchem es zu Theil käme, und der Prinz würde selbst

selbst zu erkennen geben, er achte dasselbe nicht, weil er es demjenigen Preis giebt, der gar keinen oder nur einen geringen Wert darauf setzen will.

Errung sich nicht unser göttlicher Mittler selbst die Seligkeit des menschlichen Geschlechts, deren ein jeder Mensch durch die ihm von Gott bezeichnete Beweise der Hochachtung theilhaftig werden konnte, dieses Kleinod, worauf seine unbeschreibliche Liebe einen so hohen Wert setzte. Geschahe es nicht durch Siege, Kämpfe und Widerstand?

Selbst in den niedrigsten Umständen, die wir bey der Ausführung göttlicher Entwürfe in der heiligen Schrift bemerken, ist nichts als göttliche Größe. Was bewundern wir bey den größten Gelehrten, Beherrschern und Helden unter den Sterblichen? Sie sind große Gelehrte durch Hülfe anderer großen Gelehrten, große Helden durch Beystand anderer großen Helden, und ist noch was, das wir oft an ihnen bewundern, so ist es die glückliche und kluge Anwendung großer Dinge, die zuweilen schon vor ihrer Geburt ihr Daseyn hatten, zu ihrem Nutzen und Ruhm. Gott allein wirkt durch seine eigenthümliche Macht und wälet oft Dinge, die in den Augen sterblicher Menschen geringe und verachtet sind, und machet sie zum Schauplatz Seiner Größe, Güte und Wunder.

Ründlich groß ist das Geheimniß, Gott ist offenbaret im Fleisch; Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wie! göttliche Hoheit und Würde zugleich bey einem im Stande seiner Erniedrigung verachteten Menschen! Hier stüz die unter dem Gehorsam des Glaubens gefangene Vernunft und wirft jene nicodemitische Frage auf, wie mag dieses wohl zu gehen? Nun wohl an, wirft die Vernunft so viele Fragen auf, so erlaube sie auch uns das Recht von ihr die Entscheidung der unsrigen zu erwarten. Zweifelt sie an seiner göttlichen Natur. Warum geschahe ein Wunder bey Heilung jenes Kranken, als er dem Sünder die Sünde vergab und sich dieses göttlichen Vorrechts bediente? Die Wunder zur Bestätigung seiner Göttlichkeit wurden damals so wenig bezweifelt, daß seine Feinde, welche davon überzeugt waren, sie den Wirkungen der bösen Geister zuschrieben. Und erkannten sie nicht mit der größten Bewunderung auf den Stufen seiner äußersten Erniedrigung gewisse Aeußerungen göttlicher Eigenschaften, welche sie ohnerachtet des jammervollen Anblicks nicht wenig bestürzt machte, und zwar in dem Zeitpunkt, wo nach menschlichen Vermuten seine Feinde ihres Sieges zu seiner gänzlichen Unterdrückung gewiß zu seyn glaubten, und zugleich von den Bildern einer prachrvollen Ankunft ihres gehofften Messias erfüllet waren.

Zweifelt

Zweifelt sie an seiner göttlichen Natur? Waren alsdann nicht die Juden die Herolde der Wahrheit und stritten sie alsdenn nicht mit Recht für die Ehre Gottes, um einen Irrtum zu unterdrücken, der Gott und den Menschen so nachtheilig war, und warum haben sie seit siebenzehn hundert Jahren das traurige und unter allen Nationen sich auszeichnende Schicksal verdienet, davon wir jezt noch Zeugen sind? Warum lies Gott, wodurch seine göttliche Wirkung recht sichtbar wurde, durch geringe, redliche und vernünftige anfänglich vor dieser großen Begebenheit versagte und furchtsame; nachhero aber Muths und Ueberzeugungsvolle Männer, mit aller Stärke der Wunder ausgerüstet, unter beständiger Lebensgefahr, Verfolgung ohne Hoffnung zeitlicher Vorteile, kurz darauf an dem Ort predigen und die Anbetung und Gott geziemende Verehrung dieses Gottmenschen als den einzigen Weg zur Seeligkeit für das menschliche Geschlecht so ernstlich empfehlen, wo diese Geschichte noch neu war, und warum stund keiner von ihren Gegnern auf, der zur Ehre der Wahrheit sie des Irrtums und der Unwahrheit dieser wunderbaren Geschichte überführte? Kein äußerlicher Zwang hielt sie davon ab, im Gegentheil war es ja dem zeitlichen Interesse, dem damaligen Vorurteil, dem Nutzen des Göhendienstes, welcher so viele Menschen erhielt, gemäßer, daß die Christliche

E 4

Religion

Religion verhindert als ausgebreitet wurde. Gehen wir die Geschichte des 9ten, 10ten und der nächst folgenden Jahrhunderte durch, welche durch den Verfall der Sitten und Wissenschaften so merkwürdig wurden, so ist noch ungewiß, ob die Freigeisterische Gesinnung der damaligen Vorsteher der Kirche, oder der herrschende und ausschweifende Aberglaube ihre meiste Versuche zum Nachtheil der Religion anwandten, und da nachher die Wissenschaften Griechenlandes in den folgenden Zeiten wieder beliebt wurden und ihr voriges Ansehen erhielten, so sorgte auch Gott, daß die Lehre, die den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, durch göttliche Kraft sich erhielt. Zweifelt die Vernunft an Seiner göttlichen Natur, wie konnte Er die Zerstreuung der Juden und die Zerstörung der Hauptstadt ihres Landes so richtig vorhersehen, welches schon so lange erfüllt ist? Wie konnte Er von sich sagen, Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte vergehen nicht; und ist dieses seit siebenzehnhundert Jahren nicht bis jezo noch gewiß? Gehet die Geschichte durch, wo werdet ihr Begebenheiten von so geringen und niedrigen und dennoch erhabenen und das Herz des Menschen rührenden Umständen begleitet finden, die sich so bis zur größten Bewunderung erhalten? Wie viele prächtige Begebenheiten sind unserm Andenken

denken schon entrißen, die wir jetzt kaum dem Namen nach kennen; weil dieses oft ein Gewebe menschlicher Leidenschaften, jenes aber ein göttlicher Rathschluß zum Heil der Menschen ist. (*) Zweifelt sie an Seiner göttlichen Natur, warum hatte Gott die Urquelle aller Wahrheit einem schädlichen Irrtum die Kennzeichen der Wahrheit gegeben, da er jene verbietet und diese empfelet.

E 5

(*) Herr Battaux saget in seinem Cours de belles lettres ou Principes de la litterature im 4ten Bande p. 222. Si on veut connoître l'histoire dans toute sa grandeur et toute sa noblesse c'est dans les livres saints qu'il faut l'envisager. L'auteur depouillé de tout sentiment étranger a son objet, livré entièrement, uniquement a la vérité, qu'il peint, la presente telle qu'elle est, avec la naïveté, la force, la candeur, qu'il lui sont propres. Nul penchant pour un parti contre un autre, nul artifice pour exciter l'amour, l'envie, l'étonnement, l'admiration. La vente lumineuse opere par elle même sur les esprits, sans le secours artificiel de l'éloquence. Quelle sublimité dans le récit de la creation de l'univers! mais quelle simplicité. Dieser vortrefliche Autor saget ferner, indem er die Biblische Geschichte mit der Profanhistorie vergleicht p. 226. Dans les autres histoires il ya des vides a remplir, où la vérité manque, des liaisons a ménager, des causes a mettre en jeu; l'Ecrivain ne peut faire un pas que les memoires a la main, memoires d'ont l'autorité a eu besoin d'être appuyée par d'autres menumens, quelquefois incontestables a la vérité, mais aussi quelque fois equivoques, obscurs, enigmatiques, qui semblent se contredire reciproquement. Dans l'histoire inspirée on voit, que l'auteur a tout present devant les yeux & que le récit s'arrange conformément a ce, qui est.

pfleget. Nehmet alle diese vereinigte historische Beweise und deren glaubwürdigste Umstände zusammen, sollten wohl diese in dem Verstande des Menschen nicht eben diejenige Gewißheit wirken, als die strengste und aus richtig bestimmten Begriffen fließende Vernunftschlüsse der Weltweisen?

Welcher Trost für unser wankendes Herz, wenn wir in den göttlichen Planen so deutliche Merkmale seines gnadenreichen Anteils an dem Wohl des Menschen entdecken. Nur unsere Neigung immer aus den bestimmten Schranken zu treten, machet aus allen ein Mißbrauch und erzeugt die Uebel, worüber wir seufzen. Bestimmt uns Gott in seinem Worte, welches durch Seinen Willen und Seine Kraft wirksam ist, und er mit den herrlichsten Beweisen ihrer Gewißheit unterstützt, die Art, wie wir ihm mit seinem Beyfall verehren, und woran auch der einfältigste und von Wissenschaften entblößte unter den Menschen als ein Liebling des Himmels Anteil hat, so entwirft dagegen eine verwegene Anwendung der Vernunft selbst eine Verehrung Gottes, die weniger Kämpfe erfordert und den schmeichelhaften Leidenschaften gemäßer ist, ohne dabey des göttlichen Beyfalls und seines Bezeugens bey den Fehltritten, Vergehungen und Schwachheiten der Menschen gewiß zu seyn.

Giebet

Giebet uns Gott die Vernunft; dieses köstliche Geschenk des Himmels, anstatt sie zu den nöthigen Vorfällen dieses Lebens mit Klugheit anzuwenden, den Mangel unserer philosophischen Erkenntnisse insonderheit in den Wahrheiten der Zukunft, die uns so sehr angehen, zu erkennen und daher die Bekanntmachung des göttlichen Worts und seines Willens höchstwünschens werth machen, so wenden wir sie zur Erforschung derjenigen Schicksale an, welche so vielen Millionen Menschen von verschiedenen Religionen und Zeiten, die schon lange das Grab deckte bevorstehet; und unter denen vielleicht, kaum zwey so wenig wie ihre Gesichtsbildung nach ihren verschiedenen Kenntnissen, Erziehung, Fähigkeiten, Leidenschaften, Verführungen, Vereunungen und Umständen in ihrem guten und bösen Verhalten einander gleich sind. Wer sind wir dann, die wir uns also an die Gerichte Gottes wagen? welcher gewiß nichts vergeßen wird, was zu unserer Entschuldigung dienet. Menschen, die oft bey jedem Schritt in Erforschung natürlicher Dinge, die wir täglich vor Augen haben, die Schwäche ihrer Einsicht erkennen und sich statt der Gewißheit oft mit Wahrscheinlichkeit und Vermutungen befriedigen müssen; Menschen, die zuweilen in ihren Urtheilen, und Empfindungen mit sich selbst nicht einig sind, die zu einer Zeit das wälen
und

und billigen, was sie zu einer andern Zeit verwerfen; die bey einem jeden Schluß eines zurückgelegten Jahres sagen müssen, ich habe wegen der unvermuteten Zwischenfälle Begebenheiten erlebt, die ich gar nicht gehoffet oder befürchtet habe, ja Menschen die selbst viele Prüfung und Ueberwindung der Eigenliebe nötig haben, ihr eigenes Herz zu erforschen, ob Temperament, Folgen der Geseze, Ehre oder Schande, göttliches Wohlgefallen und Menschenliebe sie zur Thätigkeit und Tugend bewegt. Bestimmt uns Gott Geseze, durch deren Befolgung wir unter seinem Beystande die Bitterkeit dieses Lebens versüßen, und nach einem Uebergang aus demselben in jenen rechten Bestimmungsort unsers Daseyns vollkommen glücklich werden; so beklagen wir uns über ihre Strenge und sind verwegen, für eine mangelhafte Befolgung derselben von wenig Jahren auf eine belohnende Ewigkeit von Glückseligkeit Anspruch zu machen; da wir doch denen Gesezen des Vorurtheils so willig folgen, ohnerachtet der großen Aufopferungen unserer liebsten Güter, und der geringen Vorteile, die sie uns gewähren: ja was sage ich, verfällt nicht oft der stolze Weltweise, als ein eigenmächtiger Schöpfer seiner Tugend und Glückseligkeit, auf die Erceße des Gegentheils. Er will nichts von Gnade, göttlicher Güte und Erbarmung wissen, lehret

uns

uns eine Tugend die ihrer eigentümlichen Reize wegen ohne Absicht ihrer wohlthätigen Folgen auszuüben ist, stellet uns eine Gottheit zur Verehrung und Liebe dar, die wir über alles hochachten und lieben müssen, wenn sie auch unwirksam zum Heil ihrer vernünftigen Geschöpfe, und gleichgültig bey dem Elende und Jammer der Menschen wäre. Welche unnatürliche Anforderung für das menschliche Herz, unbegreiflich für den Verstand und unmöglich für den Willen! Stimmet dieses wohl mit jenem trostreichen Ausspruch überein: laßet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet? Kann man sich wohl die Tugend ohne vorteilhafte Folgen für ihren Freund gedenken? Ist sie den göttlichen Befehlen gemäß, ist sie nach den Situationen des Befolgers wenig bemerkt und verborgen, so ist ja ihr Anteil die Freude des Himmels. Arbeitet sie für das Wohl des Mitbürgers, so ist ja auch noch überdem dieses mittelbar ein Vorteil für ihn.

Beweiset Gott uns seine Güte, anstatt ihm dafür dankbar zu seyn, nehmen wir vielmehr Gelegenheit und Anlaß, destomehr unser Vergehen wider ihn und unsern Mitmenschen zu vermehren. Diese göttliche Güte und Nachsicht, der Hauptcharacter der heiligen Schrift, und die so nötige Eigenschaft für den oft fehlenden Menschen. Weichet dieser in dem Kampfe

der

der Jugend zurück, hat er durch Uebereilung ge-
 fehlet, suchet er mit Schaam und Bereuung
 göttliche Hülfe in der Ordnung, wie er es ver-
 langet, verdoppelt er seine Kräfte zu einem
 neuen Kampfe wider das Böse, so ist alles
 vergeben und vergessen, und Er lässet als-
 dann seiner göttlichen Lieblingsneigung dem
 Menschen beyzustehen und ihn glücklich zu ma-
 chen, ihren völligen Lauf. Alle übrige erhabene
 und unbegreifliche große Eigenschaften Got-
 tes, wir mögen sie aus der Religion, der Ver-
 nunft oder der Bibel erkennen, erwecken bey
 uns Erstaunen und Bewunderung. Nur seine
 Herablassung gegen die Menschen und Güte er-
 höhet sie alle, und gewinnt unsere Herzen, die
 diese Eigenschaften wegen ihrer Fehltritte so nö-
 thig haben: ja diese Güte gehet so weit, daß alle
 Nachsicht und liebevolle Hülfe dem leidenden
 Nächsten erteilt als Beweise unserer Liebe gegen
 ihn selbst erkannt werden.

Lesen wir indeß das Buch der Natur
 und der Christlichen Religion, so finden wir
 zwar vieles, welches dem eingeschränkten Ver-
 stande des Menschen unbegreiflich bleibt. Fer-
 ne sey es aber, daß wir aus Unbegreiflichkeiten
 auf eine Unmöglichkeit und auf Widersprüche
 so unrichtig schließen sollten. Offenbare Wi-
 dersprüche setzen zum voraus, daß das Wesen
 derjenigen Dinge erst vollkommen erkannt wer-
 de,

de, deren Begriffe in Verbindung einander auf-
 heben. Können wir hier nicht mit mehrerer Be-
 fugniß als jener Leser des Homers sagen, dasje-
 nige, was ich bisher in diesem Buche erkenne,
 ist vortreflich, ich schließe daher, daß auch das-
 jenige, was ich nicht begreife und faße, vor-
 trefflich seyn müsse. Soll denn alles in die-
 sem kurzen und ungewissen Leben, welches wir
 oft mitten in Bewerbung um Tugend und Wahr-
 heit aufgeben müssen, alles entdeckt und offen-
 bar werden; welches die unendliche Weisheit
 einer frohen Zukunft aufbehalten hat. Sind nicht
 so gar in dem Umgange mit unsern Freunden,
 die wir ihres Verstandes und Herzens wegen
 hochschätzen, Handlungen, die uns seltsam schei-
 nen können, blos weil wir sie stückweise und nicht
 in Verbindung wissen; wo wir hingegen gleich
 rühmliche Klugheit entdecken würden, so bald
 wir diejenigen Kenntniße erlangen, die zum rich-
 tigen Urtheil erforderlich sind.

Ist die göttliche Güte, diese unerschöpfli-
 che Quelle aller Glückseligkeit, die immer gerne
 theilt und sich verbreitet, wo sie keinen Wi-
 derstand mit Vorsatz findet, wider die Ein-
 würfe, die sie bezweifeln und verdächtig zu ma-
 chen suchen, gesichert, desto stärker dienen ihre
 zum wahren Wohl ab Zweckende Empfehlungen zu
 Motiven der Menschenliebe und gesetzlichen Tu-
 gend, woran ein Mitglied des Staats durch
 gemein-

gemeinschaftliche Verbindung ein vorzügliches Recht des Theils hat; und da sie die sicherste und stärkste Bewegursachen zu Befolgung der positiven Gesetze darbieten, so hat dieses Anlaß auch zu diesen hier enthaltenen wenigen Sätzen gegeben. Ich füge nur noch einige Folgerungen und Schlusssätze bey, die sich auf das vorhergehende beziehen.

- 1) Ein jeder wahrer Verehrer der Christlichen Religion erfüllet die Pflichten, welche die Befehle der Gesetze und der Ehre bestimmen, nimmt aber die besten und sichersten Motiven hiezu aus der Religion selbst.
- 2) Hingegen kann man aus der gesetzmäßigen Befolgung und der Ehrliche nicht auf eine aufrichtige Hochachtung gegen die Religion allemal sicher schließen.
- 3) Das Verhalten des ersten, als eines Christen, durch stärkere und unveränderte Motiven geleitet, ist gewisser und zuverlässiger, als das Verhalten des andern, der äußerlich als ein untadelhaftes Mitglied des Staats handelt.
- 4) Der die Gesetze des Landes und löbliche Sitten verkennet, giebt Beweise an den Tag, daß er auch die Religion nicht achtet.
- 5) Die Aussprüche löblicher Gesetze werden desto besser erfüllet, wenn Grundsätze der Er-

Erziehung und durch kräftige Motiven unterstützte Sitten ihnen gleichsam die Hand reichen und zu einem Endzweck gerichtet sind. Ob zwar das letztere nicht so schnell, so hat es doch desto sichere Erfolge.

- 6) Allen Handlungen widme man Beyfall, welche die Vergehungen wider die Gesetze verhindern, und die Befolgung erleichtern. Die Einsicht und der Rath des Richters, Sachwalters oder eines andern unparteyischen Freundes thun hier oft erwünschte Dienste, und so auch im Gegentheil verbinde man das allgemeine verdiente Mißfallen mit solchen Handlungen, die die Befolgung der Gesetze hemmen und zu vereiteln suchen.

Daher alle löbliche Neigung zum Frieden und vernünftigem Nachgeben bey Zeit verderbenden Zwistigkeiten, gesetzt ein erträglicher Privatverlust wäre dabey, und wodurch gleichsam der Funke zu den größten Mißhelligkeiten, Parteylichkeiten und Zerrüttungen des Staats gleich im Anfange erstickt wird, achte man des Beyfalls, Liebe und guten Zutrauens würdig, und halte solche Personen, die vielleicht Verachtung und Spott fürchten, hiedurch ihrer erlittenen Demütigung wegen schadlos. Dieses sind so

so rührende Auftritte, daß der geübteste Bösewicht den ihn beschämenden Wert der Tugend erkennt, und eine erfreuliche und rühmliche Besserung hoffen läßt. Entdecket uns nicht die Geschichte, daß die liebenswürdigste und im Kriege mutvolle, tapfere und kluge Helden durch Beweise nichtswürdige Beleidigungen zum Besten des Staats großmütig zu übersehen nicht weniger berühmt geworden sind, als durch die prächtige Siege, zu welchen sie die Absicht des Friedens und die zu erkämpfende Ruhe ihrer Länder aufforderte. Ein solches Verhalten ist gewiß, wenn vernünftige Schranken solches bestimmen, ein erwünschtes Vorbauungsmittel für oft unheilbar werdende Uebel des Staats. Ohngeachtet der Eigenliebe der Menschen füllet doch ein jeder bey einiger Aufmerksamkeit auf sich, seine Schwäche. Wir sind gleich denenjenigen gewogen und für sie in unserer Empfindung eingenommen, zu denen wir das Zutrauen haben, daß sie auch unsere Fehler und Gebrechen nachsichtsvoll zu übersehen geneigt sind. Die Religion empfiehlt es, die Tugend findet nicht zu viele Hindernisse, die öftere Vergehungen wider die Gesetze werden vermieden, die aus Eigensinn und Stolz erzeugte Behauptung nichtswürdiger Dinge, diese so reiche Quelle vieles Unheils verfehlet ihren gehofften Ruhm, und warum wollen wir

wir Bedenken tragen, solches auch in unserm Bezeigen kennbar zu machen, und diesen praktischen Grundsatz der Erziehung der Jugend und der Sitten mehr als viele andere zu unserer Absicht unbrauchbare Wissenschaften zu empfehlen; die ohne überlegter Bestimmung der Lebensart, ohne Fähigkeit des Geistes, ohne Neigung blos aus einer Mode Achtung erlernt, und hernach gleich den raren Münzen versteckt, unbrauchbar der Curiosität, oder höchstens einem entfernten Nutzen gewidmet sind.

Kurz suchet man alle Triebfedern zur Befolgung der Gesetze wirksam zu machen; wird die Befolgbarkeit derselben mehr der Empfindung des Herzens, als dem Buchstaben eingeprägt, wird dieses der herrschende und richtige Thon einer gesitteten Nation, so verschwinden oft plötzlich gewisse moralische Uebel des Staats, die von aller schädlichen Unterstützung des Publici verlassen, sich nicht wagen, mutlos eine verächtliche Rolle zum Nachteil des allgemeinen Wohls zu spielen, die sonst durch erkünstelte Umstände sich zu denen errichteten Gesetzen nicht genau paßen und zu neuen Bestimmungen und überhäuft und verwirrten Vermehrung derselben Anlaß geben.

D 2

Da

TRIO KAMMATHUKOPO

Da ich bisher von denen Motiven der Geseze geredet, die in gewissen Stufen, obgleich nicht gleichstark, dennoch zu einer und eben derselben Absicht wirken, so will ich noch einige Sätze, die sich auf die Verfassung des Königlich Piltenschen Kreises beziehen, hier beifügen.

Ist die Frage von dem Verhältniß des Kreises mit der Durchlauchtigsten Respublik Polen, davon der Kreis eine incorporirte Provinz ist, so ist er vermöge des Kronenburger Tractats 1585, als welcher zwischen Polen und Dänemark unter Vermittelung des Marggrafen George Friederich von Brandenburg geschlossen, also an Polen gedielen, daß die ungefränkte Rechte des Adels und der übrigen Untertanen, als eine ausdrückliche Bedingung des Friedens und der Cession an Polen war, und zwar also, daß wenn der Kreis auch an einen fremden Herrn käme, der Name des Regenten, nicht aber die Rechte verändert würden.

Ist die Frage, ob auch bey einer solchen ungefränkten Aufrechthaltung unserer Rechte ein auswärtiger Staat einige wichtige Vorteile alsdann, wenn keine Gewalt etwas erzwinget, durch diese Acquisition zu hoffen hatte?

Woher

Woher sollten wohl diese erwachsen? Des Landes Reichthum fließet ja einzig und allein aus dem Fleiße des Ackerbaues und der Viehzucht von Erbhuntertanen, die bey ihrem geringen Vermögen in widrigen Vorfällen der Wirtshaft gleich hülfsbedürftig werden und ihre Zuflucht zu ihren Erbherrn nehmen, der ohngeachtet seiner eigenen Verlegenheit, die ihn alsdann auch betrifft, zur Versorgung und Erhaltung seiner zahlreichen Erbhuntertanen verbunden ist; der zwar wenig öffentliche und jährliche Abgaben hat, der hingegen, indem er viele bequeme Vorteile einer öffentlichen Einrichtung entbehren muß, zu desto mehreren Privat Anstalten auf eigene Kosten verpflichtet ist. Könnte wohl das Land überdem noch zur Erhaltung eines proportionellen militair Etats zu seiner äußerlichen und innerlichen Sicherheit, zur Erhaltung der Landeswürden u s w: so viel abgeben, daß ein benachbartes Land dadurch wichtige Vorteile gewönne; und zwar durch diesen Kreis, dessen schwacher Fond die Erhaltung kostbar macht, dessen Einkünfte ungewiß und unbestimmt sind, und dessen wahres Interesse darin besteht, bey seiner einförmigen Verfassung durch Tugend und Gerechtigkeit sich des Schutzes seines Königes, der Respublik und des Beystandes der übrigen mächtigen Nachbarn

barn zur Erhaltung seiner Rechte würdig zu machen.

Ist die Frage von den Vorrechten des Piltenschen Adels, so bestehen sie unter andern, in folgenden Stücken: Der Adel hat das Indigenat in Polen, und die damit verbundene Rechte, wenn er daselbst besizlich ist. Er hat die Zollfreyheit in Piltten und Curland. Er hat gleich dem Adel in Curland seine Erbunterthanen für sich frey, hat ein privatives Recht zu den Landeswürden, kann nicht anders, als in gewissen Fällen arretiret werden. Hat das Patronats und Compatronatsrecht bey den Kirchen. Hat die Criminal und Patrimonial Jurisdiction auf seinem Gute und über seine Untertanen. Hat die freye Fische-
 rey in den Strömen und der offenbaren See so weit seine Grenze gehet, die Strand und Jagdgerechtigkeit, hat auch den vorzüglichsten Anteil an dem gesetzgebenden Rechte in geistlicher und weltlicher Verfassung. Bey diesem letztern will ich mich noch hier aufhalten. Wie überhaupt zur Vermeidung vieler Irrungen nichts so sehr nötig ist, als die richtige Bemerkung derjenigen Rechte, die jedem Departement in einem Staate eigen sind, so ist es auch in Ansehung des hochpreizlichen Königl-
 chen

chen Landgerichts und der Piltenschen Ritterschaft. Ohne dieser so erforderlichen Bestimmung wie leicht kann man mit keinem Vorsatz Unrecht thun, und sich dennoch zugleich über Unrecht beschweren. Ehe ich aber hierin einen Versuch mache, so halte ich es für nötig einige Bestimmungen voraus zu sezen, ohne welche, wider meinen Willen, eine Mißdeutung entstehen konnte.

1) Wenn ich von dem gesetzlichen praktischen Guten des Kreises rede, so verstehe ich ein solches Gute, welches ich en parallele mit demjenigen stelle, welches man bey den besten Gesetzen mit der promptesten executiven Macht vereiniget, in andern Ländern entdeckt.

2) Wenn ich von dem Mißbrauch des Richtersamts oder der adelichen Freyheit rede, so habe ich bloß auf zukünftige Fälle meine Absicht gerichtet, und verstehe dasjenige unglückliche Mitglied des landrathlichen Collegii oder der Ritterschaft, welches als ein Raub seiner Leiden-
 schaften die nötigen Pflichten eines Staatsbürgers und Richters verkennet und vielleicht noch 10 oder 50 Jahren, oder noch besser bloß in dem Gewebe meiner Ideen anzutreffen ist, und als eine Copey betrachtet wird; wozu das Original

original selet. Eine schädliche Neigung des Collegii oder der Ritterschaft sich zu ihrem wechselseitigen Nachteil wieder gesetzlich zu erheben, erzeugt auf einer Seite Aeußerungen einer gemißbrauchten Freyheit, und auf der andern Seite einen unter der königlichen Autorität versteckten Egoismus; dieser unglückliche Mißbrauch der Regenten Macht, hat oft in andern Ländern die gefährliche Wirkung gehabt, daß die Unschuld unter dem sanftmütigsten Fürsten seufzet und bei einem blutigen Kriege nicht wenig die schnellen Schritte eines siegreichen Eroberers befördert. Beides ist die Quelle der innerlichen und bürgerlichen Unruhen, welche mehr Unheil zu weilen stiften, als wenn man in seinem Vaterlande den Schauplaz eines öffentlichen Krieges erblicket. Sind hier kluge Heerführer, so richten sie ihren Druck, obgleich alle leiden dennoch vorzüglich auf die Ueppigkeit, die Folge einer gemißbrauchten Ruhe, und ist nach einigen entscheidenden und blutigen Auftritten der Friede hergestellt, so erholet man sich doch endlich wieder, und hat das Land sich dabey leidend verhalten; so gelanget es doch wieder zu seinem vorigen glücklichen Zustande, hingegen innerlicher Zwist und Streit in einem Lande erfüllen die Gemüther mit Mißtrauen, Feindschaft und vielen unanständigen Gesinnungen. Dieses

Uebel

Uebel ist mehr schleichender aber desto gefährlicher, gründet sich oft auf einem unrecht verstandenen Patriotismus und endiget sich endlich wenn eine entscheidende Macht diesen Mißbrauch entdeckt, mit dem Umsturz der Gerechtsame und Freiheit des Landes. Dieses ist also die Veranlassung, warum ich mich an dieses gegenwärtige Geschäfte gewaget, wo ich, wenn ich irre und fehle, um eine liebreiche und gründliche Leitung den Leser bitte, indem ich sowol die Klippen, an welchen die so nötige Einigkeit des Landrätlichen Collegii und der Landschaft Gefahr leiden kann; als auch die Mittel aufzusuchen mich bemühe, wodurch selbige in einem unzertrennlichen Bande der Liebe, Einigkeit und guten Zutrauens zu ihrem und aller Einwohner Wohl erhalten werden. Ich will daher zur Deutlichkeit der Sache zuerst auf den Grund und Ursprung eines Staats zurückgehen. Die Wohlfahrt und Sicherheit eines Landes ist bey jeder Regimentsverfassung die Absicht. Weil diese oft von Irrtum und Leidenschaft verkannt wird, so sind Geseze und Wächter derselben ein nötiges, unentbehrliches und erwältes Mittel zu diesem Entzweck. Diese erhalten einen desto größern Wert, jemehr sie sich der Absicht nähern. Die Regierungsform ist entweder in einer Person oder in mehrern vereiniget. Welche

die

die beste ist überlasse ich, wie Pope saget, den Schulen zu entscheiden, und halte es mit derjenigen, die am besten verwaltet wird. Indessen stimmen sie darin überein, daß eine jede von ihnen dreyerley Gewalt hat, nemlich die Gesetzgebende, die Rechtssprechende und die vollziehende Gewalt, welche letztere den beiden erstern untergeordnet ist. Der Despot, wo der Regent alles und der Untertan nichts ist, dessen Macht durch keine Mittelstände geschwächt und gleichsam abgeleitet ist, siehet diese dreyerley Mächte in seiner Person vereinigt.

Hier kann Grausamkeit, List, Leidenschaft, Gewalt gegen Furcht, Einsalt und Schwäche wirksam seyn, wenn nicht die Religion des Landes dem despoten Einhalt thut: dieses ist die gewöhnliche Verfassung orientalischer Länder gewesen. Hingegen in den gemäßigten und moralischen Regierungsarten, und überhaupt wo man bey Formirung eines Staats dessen Wohl in Betrachtung ziehet, sind diese Mächte weislich und mit Klugheit verteilt. Die Notwendigkeit dessen fließet aus der Wichtigkeit des Staats und aus den Schranken der Kenntnisse und Tugend des Regenten, der als Mensch immer menschlich, das ist nach Leidenschaften denken und handeln kann. Es
sind

sind also in monarchischen und aristocratischen Regierungsarten gewisse Stände, die das private Recht, Gesetze zu geben haben; andere die nach selbigen die Streitsachen entscheiden und die dritte, welche, indem sie von den vorigen dependent ist, die Urtheilsprüche vollziehet.

Nach der Verfassung unsers Kreises hat die Ritterschaft den vorzüglichsten Anteil an der gesetzgebenden Gewalt. Der Adel entwirft und bestimmt die Gesetze, der König bestätiget sie. Der Adel behält sich vor, nach Gelegenheit der Zeit diese Statuten zu ändern, zu verbessern, der König versichert sie alsdann wieder aufs neue zu bekräftigen. Hieran hat das landrätliche Collegium als Einsaße ihrer Kirchspiele zwar Anteil, als Glieder des Collegii sind sie hier nur beyrätig. Der Adel erwälet aus seinen Mitteln die landräte, der König confirmiret sie. Hingegen hat das königliche landgericht das ihm gebührende Recht nach eben diesen bestätigten Gesetzen die Streitsachen zu entscheiden. Die Quellen dazu sind nach der Formula regiminis die Statuten des Kreises, die Statuten des Reichs Polen auch erforderlichen Falls der Herzogthümer Curland und Semgallen, und zuletzt das Recht der Natur, diese allgemeine Zuflucht, wo angenommenene

genommene Bürgerliche Gesetze schweigen. Beide Mächte in einem Stande vereinigt sind bedenklich, gefährlich und dem Mißbrauch eher unterworfen, hingegen getrennet, sind sie gemäßigt und einem Staate wohl angemessen. Jedoch können, da jedes Land nach seiner besondern Verfassung und Lage gewisse Verträge hat, auch diese eine Ausnahme machen. Die verschiedene Umstände, die den menschlichen Geschäften eigen sind, können es indeßen schicklich und gar notwendig machen, daß diese beyde Mächte in einerley Geschäfte sich vereinigen und ihre Departements auf gewisse Art einander übertragen und anvertrauen. Sie müssen aber mit der billigsten Einschränkung auf gewisse Fälle und Zeiten nur statt finden, sonst entstehet Status in statu und die Verfassung leidet einen gewaltsamen Zustand. Richter haben hier, wie überhaupt einzelne Fälle vor sich. Ihre Tugend wird auf vielfache Art auf die Probe gesetzt. Ihr Gegner, der eine gerechte Sache hat und der Freund, der irret, das Ansehen, welches mittelbar oder unmittelbar schaden kann und die ohnmächtige Unschuld sind gleich bemühet, sie auf ihre Seite zu bringen. Sie sind in der Gefahr nachzugeben. Die ohne Leidenschaft, ohne Privat Interesse, ohne einen vor sich habenden Gegenstand abge-

faßte

faßte Gesetze sind hier die für sie nötige Vorschrift. Sie haben sich zu deren Beobachtung, durch Eid, Fleiß, Mühe und Uebung rühmlichst gewidmet, und nicht die Ertheilung der Gesetze, sondern die Anwendung derselben auf besondere Fälle ist ihr Anteil und ihre Pflicht. Nicht genug, das Interesse des Staats erfordert noch mehr, daß die abgefaßte Urtheilsprüche des Königlichen Landgerichts noch von einem höhern Königlichen Gerichte erforderlichen Falls untersucht und geprüft werden, in wie fern sie den bestimmten Landes und Subsidial-Gesetzen gemäß sind, oder nicht. Im erstern Fall werden sie bestätigt, im zweiten Fall hingegen, abgeändert und gehoben; und dieses geschieht durch Hülfe der Appellation. Die Notwendigkeit dieser Rechtshülfe erwächst aus der Wichtigkeit des Gegenstandes, worinn der verlierende Theil sich beschweret zu seyn glaubet. Außer denen ihrem Eide und Amte anvertrauten Gerichtsgeschäften beruft das Königliche Landgericht die Landschaft in Sachen, wo es die Wohlfahrt des Lands erfordert. Es ist bey dem Landtage gegenwärtig, hat daselbst ein votum passivum, hilft indeßen durch Beirath und Unterstützung die besten Maßregel entwerfen. Sind die Landtagsbeschlüsse der Grundverfassung des Kreises gemäß, gründen sie sich auf

der

der Mehrheit derer præviis deliberatoriis beliebten Convocationschlüsse in den Kirchspielen, so unterzeichnen sie auch den Landtäglichen schluß. Es ist also leicht zu ersehen, wie notwendig die Vereinigung und ein gegenseitiges Zutrauen, zwischen beyden Ständen ist und daß jeder in seiner Würde erhalten werde. Es ist nichts so sehr gefährlich und schädlich für das Land, als wenn es dem Landgericht die ihm gebührende Pflicht der gesetzmäßigen Befolgung, der Aufrechthaltung und der Hülfe zum Nachdruck ihres Richteramts versaget, wie auch im Gegenteil nichts den Kreis betreffen kann, woran die Glieder des Landgerichts nicht gleichen Anteil haben. Gesezt, welches ich doch nie besorge und befürchte, gesezt, das Königl. Landgericht würde eine mehr erweiterte Gewalt zum Nachteil der Cardinalgesetze erhalten, so wäre dieses zwar ein Vorzug des Collegii, welcher, wie oben gesagt, dem Staate Gefahr drohet, es ist aber kein Vorzug des Landrats. Was jenem zuwächst, gehet diesem ab. Begeben sich gleiche Gerichtsfälle, so wird der Landrat von den übrigen respectiven Mitgliedern des Collegii, die als beleidigte Wächter der Gesetze die Unschuld schützen und das Böse bestrafen, für das Ansehen des Königs und der Gerichte besorgt seyn müssen, mit eben dieser

dieser Einschränkung abgeurtheilt, als er selbst gleich den übrigen Herren Landräten zusammen hierin mit demjenigen verfähret, der bloß Einsaße und Einwohner des Kreises ist und kein Landrat. Die Landesgesetze machen keine Ausnahme, wenn diese nicht bestimmt ist, sonst verfehlen sie ihre Absicht, und so ist es mit allen übrigen Verordnungen beschaffen. Alle Mißbräuche in Gesetzen und Verfassungen, alle Vortheile die dem ganzen Kreise zuwachsen, sind auch so beschaffen, daß die Glieder des Collegii des Landgerichts solches alles mit der Ritterschaft teilen.

Was die dritte Macht als die vollziehende anbetrifft, so bietet die Landschaft auf Bestimmung des Landgerichts zur Vollziehung der Rechtsprüche die nöthige Hülfe dar, wie dann dieses zum Geschäfte der Mannrichter und Landschaftsofficiere vorzüglich gehöret.

Erfordern veränderte Umstände eines Landes andere Gesetze, so werden sie mit eben und durch eben die Gewalt gehoben, als sie errichtet sind. Also kann kein Landtag bestehen, wenn darin etwas abgefaßt wird, welches den Fundamentalgesetzen des Kreises zu wider ist. Die Pluralität der Stimmen gilt hier nichts.

Drey

Drey Stimmen von den Cardinalgesetzen unterstützt, vernichten vier Stimmen, die dawider sind. Dahero auch eine jede Constitutionsmäßige Verordnung, die sich auf diesen Piltenschen Kreis beziehet, und woran die Durchlauchtigste Respublik allein Anteil hat, kann hier keine Abänderung ohne Zuziehung der Landschaft machen, wenn sie dem Kronenburger Tractat oder dem Dänischen Transact 1585 zu wider ist, welcher zwischen Dännemark und Polen unter Vermittelung des Marggrafen George Friedrich von Brandenburg errichtet, und welcher in neuern Zeiten durch die Garantie auswärtiger Mächte insonderheit Ihro Majestät der Kaiserin aller Rußen gesichert ist,

Zum Beweise dessen führe ich die Commission von 1717 in ihrer Decision an. Sie wollte die freye und ungehinderte Religionsübung der Römisch Catolischen Kirchen, diesen wichtigen Artikel für die Commission und der Respublik im Piltenschen Kreise einführen, sie schritte aber nicht eher dazu, als bis der Adel darin gewilliget, wie solches aus dem ersten Artikel dieser Commissorialischen Decision erhellet.

Entstehen vielleicht, welches die göttliche Vorsicht abwenden wolle, Irrungen zwischen einem

einem Hochpreisl. Königl. Landgericht und der Landschaft, dieses schleichende Ubel, welches Staaten bis in ihrer Grundverfassung schwächt und erschüttert, so ist die natürliche Ordnung, daß alle gelinde Versuche zur Vereinigung durch Gradation bis zu den strengsten gemacht werden. Der beleidigte Theil, er sey die Landschaft, oder das Landgericht, theilet sich ihre gegründete gravamina publica einander mit, suchen selbige unter sich zu heben, findet dieses bey dem beleidigenden Theil kein Gehör, ist stolzer Eigensinn, unrichtige Begriffe der Freyheit, oder eine gemißbrauchte Königl. autorité hieran Schuld, so wendet er sich zum Könige um durch dessen Entscheidung ein Ubel abzuheben, wodurch der gekränkte Theil leidet. Nie aber muß ein Mitglied des L. R. Collegii oder der Landschaft zur Exportirung eines rescripts welche Gesetze bestimmt, hiezu Anlaß geben. Hier sind die Landesstatuten, nach welchen unter der Reservation der Appellation wo es nach eben den Gesetzen statt finden kann, der Richter spricht und die Landschaft wenn es erforderlich ist vollziehen hilft. Ist diese wechselseitige Achtung in wirklichen Beschwerden nöthig, um so viel mehr ist dieses wahrzunehmen, wenn noch keine Ursachen zu einem so bedenklichen Schritte einander öffentlich sind bekannt gemacht worden.

Ist die Frage von der allgemeinen Sicherheit des Kreyſes, dieser so wichtigen Absicht der Bürgerlichen Geseze; Wem ist der Zustand desselben so unbekannt, daß er diese hier vermissen sollte? Ging sonst jenes berühmte griechische Kayserthum ohngeachtet der großen Verbesserung seiner Civilgeseze verlohren, und wurde ein Raub der Barbarn, weil es von löblichen Sitten in dem großen Umfange seines Reichs nicht unterstützt wurde, so kann dieser kleine und schwache Kreyß, im Gegensatz zu einem Beweise dienen, wie viel bey seiner einfachen und mit wenigen Zwangsmitteln versehenen gesetzlichen Verfassung, die Stärke der Sitten vermögen. Wenig bekümmert um die allgemeine Sicherheit, wenig besorgt für die Gefahr des Verlustes derselben, genüßet, doch ein jeder Bauer in seiner zerstreuten Hütte, jeder Bürger in der Stadt oder auf dem Lande, jeder Edelmann auf seinem Gute und jeder Richter in seinem Amte, eine Sicherheit und ungestörten Zustand seiner Berufsgeschäfte, welcher gewiß denenjenigen Staaten nichts nachgiebt, wo die sorgfältigste, strengste und gewaltsamste Vorkehrungen zu dieser Absicht gemacht sind. Allein, es sind doch zwey merkwürdige Auftritte in den neuern Zeiten, die dawider könnten angeführt werden. Nur zwey und nicht mehrere? der letztere wie billig ohne

Anhang

Anhang und Beystand, gewaget und unternommen von einem Manne, der in seinen sonderbaren Visionen zugleich das Unglück hatte, Momente der Vernunftlosigkeit zu verraten; der erstere auf der Gerichtsstube, erzeugt durch die Collision der Geseze des Vaterlandes und der Vorurtheile, und wie viel die letztern oft über die erstere vermögen, können Staaten ohngeachtet ihrer Duellmandate und ihrem militairischen Nachdruck beweisen. Nur zwey Vorfälle in 60. 80. oder mehreren Jahren? In einem Lande, wo seit der Gründung unserer Verfassung der Kreyß keinen einzigen Soldaten aufweisen kann, der zur Sicherheit des Kreyſes auf beständig angeworben, und in Eid und Pflicht genommen wäre. In einem Lande, wo wenig Städte, viele zerstreute offene Wohnungen und Wildniße, diese sonst gewöhnliche Schlupfwinkel der Bosheit sind, und doch von Menschen von verschiedenem Gewerke und Stande, Einheimischen und Ausländern bewohnt, deren besonderes Interesse und Leidenschaften, gleich wie in andern Ländern, Zwist und Streit erwecken. In einem Lande, wo man kaum die Anzahl der Landtagschlüsse und der Geseze, geschweige ihren Sinn und Inhalt weiß, und dennoch wenn man es mit andern geordneten Staaten vergleicht, so lebt, als wenn sie die vorzüglichsten Wissenschaften mit

E 2

der

der executiven Macht genau vereinigt wären. Sind zuweilen die beste Maafregeln in unsern öffentlichen Geschäften verfehlet, und wo ist dann ein ganz vollkommenes Werk des Menschen? so ist doch dieses von so geringer Gefahr, daß diesem allen abgeholfen werden kann, und das Ganze dennoch nicht leidet. Oft darf nur das gute überzeugend dargestellt werden, so findet es zum Ruhm dieser Bewohner Beyfall, und ein Irrthum der Begriffe, welcher mehr eine Leitung als Verachtung verdienet, ist ein verzei-licher und bald gehobener Fehler, wenn kein böser Wille ihn unterstützt. Welche Gewalt löblicher und allgemein beliebter Sitten, woran zur Ehre der Nation, sowol der Adel als auch der Bürgerstand Antheil hat. Was würden diese nicht vermögen; wenn manches herrschende Vorurtheil sich nicht wieder, sondern für die Befolgung der Geseze erklärte; was würden diese nicht vermögen, wenn die Religion, alle die Hochachtung hätte, welche sie in Darbietung ihrer mächtigen Hülfe und Empfehlungen, zum Gesetzlichen Guten so vorzüglich verdienet. Wie sehr hat man Ursache, diese Triebfeder wirksam zu erhalten, die so zu sagen, durch Empfindungen der Anständigkeit denen Gesezen zuvorkommt, und ein gutes für alle Kränkung unbeforgtes Zutrauen unter sämtlichen Ständen erwecket.

Ist

Ist also die Rede, von einer zu bestellenden beständigen Gerichtswache, die in Ermangelung einer nöthigen Subordination oft selbst mehr Verwirrung macht, als verhindert, so nehme ich das hier angeführte zum Grunde, und vollkommen gesichert vom gegenwärtigen Mißbrauch, eines hochpreislichen und wohldenkenden Landrätthlichen Collegii, wünsche ich denen zukünftigen vorbauen zu können. Ich halte dafür, lieber einen erträglichen Mangel zu dulden, mit dem man seit undenklichen Jahren gewohnt ist, als auf eine verbesserte Neuerung zu denken, die sowol viel gutes, bey guter Gesinnung befördern, aber auch viel böses bey einer schlimmen Denkungsart stiften, oder dazu Gelegenheit geben kann. Der gegenwärtige Landrath, hätte gerne die Gerichtswache, um sich für Unfälle zu sichern, deren Andenken ihm neu ist, der zukünftige wafnet sich mit einem schimmern- den Ansehen; welches oft der Eigenliebe schmeichelt, und verlieret darüber das Zutrauen des Kreisses. Er suchet den gesetzlichen Gehorsam durch Furcht zu erzwingen, er erstift dagegen die Triebfeder der Ehrliche, welche bey uns so viel gesetzliches Gute verschaffet. Er hat die Hülfe zwar gegenwärtig die ihm nöthig ist ein begangenes Vergehen auf der Stelle zu bestrafen, er machet hingegen, die Ritterschaft desto sorgloser,

E 3

sorgloser, ihm Hülfe in erforderlichen Fällen zu leisten. Er wird zwar zu einem prächtigern Ansehen erhoben, er ist aber in Gefahr hiedurch verblendet, sich von dem edlen Ansehen zu entfernen, welches in der Ueberzeugung des Publici bestehet, daß die Ertheiler und Wächter der Gesetze, zugleich auch die ersten Befolger derselben sind.

Kurz die erste Absicht des Schwerdts, war die Vertheidigung, der Schwäche und Unschuld. Die Zahl derselben wuchs, und es wurde durch Mißbrauch, welcher sich so gern in alles dasjenige mischet, was durch die Hände der Menschen gehet, ohngeachtet der besten Gesetze, ein fürchterliches Mittel die Unschuld zu unterdrücken. Wozu aber dieses Vernünfteln? Soll man dann aus Furcht des Mißbrauchs, keine Verbesserung in einer Sache vornehmen? Welche reiche Quelle, von Unthätigkeit in Geschäften! Dieses ist nicht meine Meinung, sondern ich will nur so viel sagen; Man bediene sich keiner fremden und ungewöhnlichen Präservative, die zwar den Körper erhalten, aber auch schwächen können; so lange man sich eines erträglichen Wohlsseyns, durch gewöhnliche Erhaltungsmittel bewußt ist.

* *

* *

Dasjenige Gute und vortheilhafte, welches unsere Herrn Delegirten, für unser Vaterland in Warschau bewirkt, bleibe bey uns in diesen, in einem unvergeßlichen und dankbaren Andenken. Es ist zwar gewiß, die Gerechtigkeitsliebe unsers geliebten Königs, der Beystand auswärtiger Mächte, insonderheit Ihro Majestät, der für unsern Kreis gnädigst gesinnten Kayserinn aller Reußen, haben sie kräftigst unterstützt. Diese Unterstützung war der Wahrheit und der gerechten Sache gewidmet; und waren es nicht unsere würdige Herrn Delegirten, die diese Wahrheit und gute Sache des Kreises, in ein deutliches Licht setzten, und ihre sorgfältige Bemühung angewandt? Ziehen wir noch die schwierige und ihrem Geschäfte widerige Umstände in Erwägung, als die Wichtigkeit der Reichsangelegenheiten, die die Aufmerksamkeit auf ihre Anträge nicht allemal verstateten, die fränkende Bekanntmachung und das bestätigte Zeugniß, von dem Mißbrauch adlicher Freyheiten zu einer Zeit, da sie sich um die Confirmation der Rechte eines Landes bewarben, welches in Sie ein solches Zutrauen setzte, so sind es Umstände, die ihre Verdienste ums Vaterland erhöhen. Es ist also auch löblich,

daß der Kreis demjenigen würdigen Mitgliede des Collegii, einen Beweis seiner vorzüglichen Attention zu erkennen gab; welche mehr in der That, als in Worten kenntbar wurde. Ich will mich deutlicher hierüber erklären; der Herr Landrath von Derschau, wurde blos von den Kirchspielsdeputirten erwählt; ohne daß jemand von ihnen hiezu instruiert werden konnte; weil seine Resignation als Landnotarius in denen deliberatoriis nicht eröffnet wurde. Diese überzeugt von dem allgemeinen Zutrauen, wagten es um ein würdiges Mitglied, in ihren Geschäften des Kreises nicht zu verlieren; und die Folge war, daß seine Verdienste es machten, daß dieser Schritt bey einer Landschaft, welche so eifersüchtig auf ihre Rechte ist, solches billigte. Ein Vorfall, der noch nie wie ich vermute, gewesen, und nur unter diesen angeführten Umständen statt finden konnte.

* *

* *

Sind wir also nach menschlicher Vermuthung von den bischöflichen Anforderungen gesichert, hat der Kreis die Bestätigung der vorigen garantirten Rechte erhalten; so bleibet dieses für den Kreis

Kreis das gemeinschaftliche Interesse, allen Ursachen eines innerliche Zwistes und Uneinigkeit, welche sonst nach der Geschichte andrer Länder oft angefangen, wo die äußerliche Ruhe hergestellt ist, sorgfältig auszuweichen; und mit vereinigten Kräften, wechselseitiger vernünftiger und liebevoller Nachsicht in verzeihlichen Fehlritten, mit Leitung und Warnung des Königlichem Landgerichte und der Landschaft, zu ihrem und aller Einwohner Wohl und Aufnehmen, dasjenige zu verbessern, genauer zu bestimmen und abzuschaffen, wo dieses erforderlich ist. Geschiehet dieses durch Hülfe guter Geseze und Sitten, bringen wir alles hier in der Nähe und in unserm Vaterlande zu Stande, desto weniger kostbar, desto weniger Hindernisse der Geschäfte, desto eher kommen wir zum Endzweck, und desto gewisser ist die Hülfe des Königes zu unserer Absicht zu hoffen, da wir nicht die Entscheidung, noch zu prüfender Beschwerde, sondern Bestätigungen, unserer verbesserten Geseze, worüber wir alle einig sind, vor dem Throne unsers Königs erbitten, eines Königs, der die Ueberzeugung, wie sehr ihm das Wohl seiner Unterthanen am Herzen lieget, als die reizendste Empfehlung der Liebe, Hochachtung und Verehrung ansiehet.

Ist die Frage von der projectirten Abänderung und Verbesserung unserer Landesgesetze, so wird es durch einige Umstände, die jedermann einleuchtend sind, erforderlich, jedoch wo übereilte Schritte sorgfältig zu vermeiden sind. Wie leicht werden nicht neue Mängel erzeugt, indem man die alten heben will. Rom, das berühmte Rom, vermiste eine hierauf sich beziehende Vollkommenheit. Die nachfolgende Zeiten, beschwerten sich immer darüber. Unter dem griechischen, Kayser Justiniano, erfolgte zwar eine wichtige Reformation der Civilgesetze, auch diese erreichte nicht ihren Endzweck, und in den neuern Zeiten, sagte ein berühmter Böhmer: (in juris Rom. et Germ. different:) non ergo jus, sed jurium centones habemus, horrida Themis inque Germanis parum Felix, cui vestimentum ex tot tamque diversis paniculis consarcinarunt, ut orbis regina versari videatur in infima mendacitate. Der Herr von Montesquieu in seinem Werke, esprit des Loix bekannt, welches ich in der deutschen Rastnerischen Uebersetzung anführen will, drücker sich also aus: Zu wiederholtenmalen habe ich dieses Werk angefangen, und zu wiederholtenmalen habe ich es liegen lassen. Tausendmal ließ ich die beschriebene Blätter ein Spiel der Winde werden, und endlich

lich innerhalb zwanzig Jahren, sahe ich mein Werk sich anfangen, wachsen, zu Reife kommen und sich schließen. Er sagt zwar in dem 29. Buch im 16ten Capitel, von den Gesetzen. Die Gesetze sollen nicht spitzfindig seyn; sie sind für Leute von mittelmäßigen Verstande gemacht, sie sind keine logische Kunst, sondern die natürliche Vernunft eines Hausvaters. So schön dieses gesagt ist, so folget doch hieraus nicht, daß sie ohne einer logischen Kunst, ganz können abgefaßt werden, wenn sie gleich nicht in der Sprache der Kunst sich ausdrücken. Gründlichkeit, Ordnung, Kürze, Deutlichkeit sind zur Ueberzeugung so nöthig, als sie durch die Vernunftlehre erreicht werden; dieses alles ist zwar nicht ganz auf unsern Piltznischen Kreiß zu deuten; da dessen Verfassung und Geschäfte einfacher, weniger und nicht so verwikelt sind, und wo nicht so viele Departemens in dem Gesetzgebenden Rechte sich vereinigen, als in andern Staaten. Hingegen ist dieses Geschäfte hier desto schwüriger, weil das gesetzliche Gute zum theil eine Folge der Gesetze seyn kann, mehr aber der auf Ehrliche gegründeten Sitten ist. Ein einziges ausweichendes und jedermann bekanntes Mitglied des Kreyses, siehet mit so vieler Schwierigkeit, den gerechten Richterlichen Ausspruch an sich vollziehen; da doch die Gesetze, Ritter

Ritter und Landschaft einstimmig sind. Woher nun diese Schwierigkeit? Aus dem Mangel der hiezu nöthigen Vorkehrungen und Adresse; welche oft leichte Sachen, schwer macht. Woher aber der Mangel dieser Adresse, und der nöthigen Veranstaltungen? Aus der Seltenheit der Vorfälle, die dazu Anlaß geben. Die göttliche Vorsicht wache über unsern Kreis, daß dieses immer ein schwüriges Geschäft bleiben mag; wenn Er eine so schöne Ursache anzuführen weiß. Diese Seltenheit der Vorfälle, läset also viel gesetzliches Gute in unserm Kreise vermuthen, und woher dieses gesetzliche Gute? ich vermuthe dieses aus dem Nationalcharacter dieser Nation, welcher die Ehrliche ist, herzuleiten; ohne die noch reinere und bessere Motiven des göttlichen Wohlgefallens und der Menschenliebe auszuschließen, welche uns die Religion zur gesetzlichen Beseelsamkeit darbeut. Dieser Nationalcharacter findet hier viele Mittel, sich zu nähren und zu erhalten. Die Verbindung der Blutsfreundschaft, die Verbindung der Wohlfahrtsangelegenheit, die Nothwendigkeit der öfteren Zusammenkünfte in Landes und Kirchspiels Angelegenheiten, machen oft Zusammenkünfte und die Gegenwart des Adels nothwendig. Man will bey solchen Geschäften Antheil haben, weil man dazu berechtiget ist. Man bemühet sich eines

eines anständigen Betragens in gefälligen Sitten, welches uns deßen würdig macht. Man erkennt aber auch, daß dieses bloß als eine entlehnte Masque angesehen wird, wenn unsere Gegenwart auch dem Publico zugleich an die Niederrichtigkeit unsers schlimmen und beleidigenden Characters erinnert, und indem man das Wohlgefallen des Publici liebet, so vermeidet man ein solches Verfahren, welches uns dieses Wohlgefallen raubet, und uns verächtlich ihm misfällig und beschwerlich machet.

So wenig ich, in so weit es mich betrifft, ein vollkommenes Werk der Landesgesetze versprechen kann, indem individuelle Fälle sich nur in gewissen Eigenschaften, unter allgemeinen Begriffen bringen lassen; und man daher nach den verschiedenen Umständen, vieles dem Gewissen des Richters, dem Natürlichen Rechte und Billigkeit, denen von Vorurtheilen gereinigten Sitten und denen Befehlen und Anempfehlung der Christlichen Religion überlassen muß; so wage ich dennoch nach meinem Vermögen im Vertrauen auf die größere practische Erfahrung derjenigen verdienstvollen Männer, denen ich die Ehre habe zugesellet zu werden; einige Vorschläge zur öffentlichen Prüfung zu unterlegen; welche

che sich auf unsere Verfassung beziehen, und ich in folgenden Sätzen hiemit anzeige.

1. Es muß nichts in der Abänderung unserer Gesetze enthalten seyn; was dem Kronenburger Tractat oder dem dänischen Transact von 1585. der formulae regiminis Piltinensis, denen Statuten und der Commisſorialischen Verabscheidung von 1717. als denen vornehmsten Grundseſten des Kreises zu wieder, sondern diese Abänderung und genauere Bestimmung unserer Gesetze; muß diesen allen conform seyn.
2. Eine unabänderliche Beybehaltung alles deſſen, was gut, deutlich und bestimmt in unsern Gesetzen ist.
3. Muß der mangelhafte Zustand, des militairischen Nachdrucks, in Erregung gezogen werden, und die Straffen mehr als in andern Ländern, auf die wiedergesetzliche Hinderniſſe gelegt werden, welche wieder die Ausführung der Richterlichen Rechtssprüche unternommen werden. J. E. auf denjenigen Verbrecher, der die Flucht der

der Gefangenen erleichtert, sie aufnimmt u. s. w.

4. Müſten die Geſetze, das größte Augenmerk auf die allgemeine Sicherheit und ungestörte Behandlungen, der öffentlichen Geschäfte, als auf der Gerichtsstube, Convocations landstraſſen, u. s. w. richten; es ist ganz natürlich, daß nichts heilsames zu Stande kommen kann; wenn man nicht Rücksicht auf die wiedergesetzliche Hinderniſſe hat, und werden die wichtigsten Streitsachen, mit der anständigsten Bescheidenheit und Mäßigung behandelt, da die streitende Personen sich nicht kränken und beleidigen, so gelangen sie wieder alles Vermuthen zu einer glücklichen und baldigen Endschafft.
5. Muß der Nationalcharacter, als die Ehrliche zum besten der Gesetze angewandt werden.
6. Es giebt dreyerley Verbrechen in einem Staate, einige von geringer Bedeutung, zweytenſ, Verbrechen von größerer Wichtigkeit, und drittens, welche Abscheu und die härtesten Straffen verdienen.
7. In

7. In dem ersten Fall wäre eine Geldstrafe zum besten des aerarii publici, oder ein erträgliches Gefängniß zu bestimmen; im 2ten Fall, die Strafe an der Ehre, daß ist: man setze den Verbrecher in Statum civiliter mortuum in Veraubung entweder zum Theil oder ganz, desjenigen Antheils, welchen ein solches Mitglied an den öffentlichen Geschäften oder überhaupt an seinem Gewerbe hat, wodurch er den publico nützlich seyn könnte. Es ist gerecht, daß derjenige, der Unordnung, Verwirrung und beynahe Unsicherheit erweket, das gerechte Mißtrauen verdiene, daß er es mit der allgemeinen Wohlfahrt nicht aufrichtig meine und daher von den gemißbrauchten Geschäften seines Berufs ausgeschlossen werde.

8. Da das Vaterland, die öffentliche Abgaben zum allgemeinem Besten, mittelbar einem jedem Mitgliede wieder erstattet, so ist ein solcher Uebertreter der Geseze dennoch verbunden, das Gewilligte von seinem Vermögen abzufragen.

9. Ist das Vergehen recht groß, und zwar in der Art, wie die Commissorialische decision

cision, von 1717. im 11^{ten}. benennet, so verfare man gemäß dieser Verabscheidung.

10. Im erstern Fall, wo die Geldstrafe 400 Gulden beträgt, und im zweyten Fall, mußte die appellation vom Landgerichte statt finden, in dem letztern oder dritten Fall, nicht und alles dieses gemäß, der Commissorialischen Verabscheidung von 1717. und dem erstern Königl. rescript von 1775.

11. Ist der Verbrecher von Adel bannisations würdig, und hat er die härtesten Straffen verdienet, so muß er vorher seines adlichen Standes, Würde und Titels gänzlich entsehet werden.

12. Auch der Erbunterthan, bey welchem man niemalsen die Würde des Menschen verkennen muß, darf keiner tyrannischen und unmenschlichen Begegnung ausgesetzt seyn, und muß, daher an den wohlthätigen Folgen der Gesezen Antheil haben, in so weit es mit den Zustand der Knechtschaft compatible ist. Die Criminal und Patrimonial jurisdiction müssen,

den Gesezen und der allgemeinen Sicherheit gemäß, ungekränkt beygehalten werden. Gesezt aber, daß nach einer Patrimonial-Züchtigung der Todt, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, in einer gesetzlich bestimmten Zeit erfolge. Wer soll hier der Denunciant seyn? Der Thäter? diesem lieget viel daran, daß die That verborgen bleibe. Folglich müßte es, wie sonst Rechtens ist, von Seiten der Erbunterthanen geschehen; dieses aber sezt zum voraus, daß er das Geseze wisse und ihm bekannt werde, unter dessen Schutz er dieses thun darf. Wie oft aber muß man mit dem niedrigsten Stande wie mit Unmündigen umgehen; denen man aus guten Absichten noch das Gute verschweigen muß, so man für sie bestimmt? und der Bauer, der dadurch seine Knechtschaft *) bey seinen unrichtigen Begriffen der Freyheit relaxiret zu seyn glaubet, verfällt leicht, wenn er den Mißbrauch von dem rechten Gebrauch

*) Ich rede hier nicht der Leibeigenschaft das Wort. Sie ist ein Uebel, welches in Vergleichung eines größern; wenn sie nicht wäre, etwas Gutes ist. Es müssen schon viele vortrefliche Anstalten statt finden, und gegenwärtig seyn, wenn der Zustand der Knechtschaft, sich ohne Gefahr der Freyheit nähern darf.

Gebrauch nicht unterscheiden kann, auf die Fehler die Herr von Montesquion dem Volke beymißet, daß es selten die Mäßigung kenne. Es wirft eine Sache mit hundert tausend Armen zu nichte, oder es kriechet mit hundert tausend Füßen, wie das Gewürme. Ich dünkte, wenn die Klage hier einige Schwierigkeit erweket, daß man desto strenger auf die remedia purgatoria des Verbrechers dringe, das ist, daß der Verdächtige sub poena convicti et confessi sogleich alle Prüfung zur Rettung seiner Unschuld selbst anstellen laße. Er ist, wenn er an dem Tode seines bestraften Erbunterthanen unschuldig ist, nicht nur unweigerlich hiezu bereit, sondern er ist auch die Prüfung seiner Beruhigung, seinem guten Namen, und den Gesezen schuldig, indem er durch gewisse Zeugnisse den Verdacht von sich abwendet, daß er die Ursache des Todes seines Unterthanen sey. Ich glaube, daß nach der Verfassung dieses Kreises es dem vorsätzlichen Thäter, nicht so leicht möglich ist, zum Nachtheil des publici sein grausames Vergehen zu verheelen, da wieder ihn gesrichtlich zu verfahren, der Richter zu dieser Veranlassung keine weitere Gewißheit

F 2 nöthig

nöthig hat, als die vollzogene Bestrafung; den darauf erfolgten Todt, und den in einer gewissen Zeit bestimmten, und von ihm verabsäumten rechtfertigenden Beweis seiner Unschuld. Ich setze aber den Fall, daß bey einer unmenschlichen Züchtigung bis auf die Entseelung auf einer Seite schadenfrohe Grausamkeit, auf der andern Seite Unschuld und Schwäche in gewissen grade entdeket wird, ist dann ein solches Gemüth ohne vorher bemerkten Stufen der Bosheit eines solchen grausamen Verfahrens so gleich fähig, und ist er nicht schon unter seinen Unterthanen und Nachbarn höchstverdächtig, die doch nie außer aller Verbindung in gewissen Geschäften mit ihm seyn können? und sollte in einem jeden Kirchspiel dann nicht einer seyn, der aus Liebe zur Rettung der Unschuld, und zur Hemmung größerer und betrübter Folgen, nicht sorgfältig dahin bedacht wäre, daß ein so leicht zu erweisendes Verfahren gehörigen Orts angezeigt würde; zumalen eine unerlaubte Nachsicht, aller gegen einen auch die unangenehme Wirkung hat, daß sie sich auf gewisse Art seines Vergehens und der hieraus entstehenden nachtheiligen Folgen theilhaftig machen.

Kurz,

Kurz, es ist zu bedauern: und die Wohlfahrt eines Landes, wird langsam und schlecht besorget, wenn Pflichten der Wohlthätigkeit und solche ganz vermisset werden, die blos aus einer edlen Gemüthsart entstehen, und wohin bestimmte Gesetze nicht reichen; daß ist die mit keinem gesetzlichen Zwangsrecht (*jure cogendi*) verbunden sind; hingegen ist es doch gewiß und entschieden, daß ein Land sich seinem unvermeidlichen Untergange nähert, wenn die Pflichten der Gerechtigkeit unter dessen Bewohner verabsäumt und vernachlässiget werden. Um desto sicherer hierinn zu gehen; so überlasse man die Untersuchung und Entscheidung in wichtigen Fällen, einem hiezu angesetzten Criminal-Gerichte. Ist doch so gar in monarchischen Staaten der Regent selbst Part in seinen Privatsachen, und unterwirft sich den Gesetzen seines Landes, wie viel mehr sind Stände hiezu verbunden, die einer höhern Obrigkeit und Herrschaft unterworfen sind. Die Gesetze eines Landes sind desto vollkommener, wenn kein Stand vergessen ist, und die Absicht erreicht wird, welche die Menschen bewogen hat, ihre angeborne Vorrechte des natürlichen Zustandes einschränken zu lassen, das ist: da ein jeder unter ihrem Schutz nach der Lage, worinn er sich befindet,

zwar

zwar tugendhaft, nicht aber zum Verderben seines Mitbürgers lasterhaft leben darf. Wo er auch seine Ehre und sein Eigenthum gesichert siehet, ungehindert die Früchte seines Fleißes und Tugend genießen kann, und nicht besorgen darf, durch Unterdrückung ein Opfer der Intriquen, Wuth und Ungerechtigkeit des andern zu werden.

